

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Melanjanka 18.

Telefon:  
Tagesredaktion:  
28795, 31770  
Nachredaktion: 28787.

Postfachamt: 57 1

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Mittwoch, 21. November 1928.

№. 277.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rücknahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich im

## Frauen und Mädchen, ihr entscheidet!

Auf welche Seite sich am 2. Dezember die Frauen, Mütter und Mädchen stellen werden, der wird der Sieg zufallen!

Seit zehn Jahren, das ist seit den dem Weltkrieg nachfolgenden Revolutionen, besitzen sie das gleiche Stimmrecht wie die Männer in einer Reihe von Ländern, so auch in diesem Staate und der weiblichen Wähler sind mehr als der männlichen. Sie also werden in erster Linie die Entscheidung fällen! Die Entscheidung darüber, wie in den neuen Landes- und Bezirksvertretungen verfahren werden wird, die Entscheidung aber auch darüber, ob die Republik weiter der verderblichen und volkschädlichen tschechisch-deutschen Bürgerkoalition anvertraut bleiben soll. Der zweite Dezember wird ein schicksalsschwerer Tag im Leben aller Bewohner dieses Staates sein. Frauen, Mütter und Mädchen, an euch wird es liegen, wie sich dieses Schicksal gestaltet!

Es gibt leider noch immer viele Frauen und Mädchen, die sich selbst entrechteten, indem sie das ihnen von der Sozialdemokratie erkämpfte Stimmrecht geringschätzen und am Tage der Wahl zu Hause bleiben, anstatt an die Wahlurne zu treten und ihre Stimme in die Waagschale der Politik zu werfen. Sechs Jahre Reue können dann nicht gutmachen, was ein Tag der Gleichgültigkeit und der veräümelten Pflicht gegen sich selbst verschuldet hat. Diese Frauen, Mütter und Mädchen begeben sich damit freiwillig der Hoffnung und des Rechtes auf Erleichterung ihrer Lebensführung, auf Milderung des Druckes, der auch auf ihnen lastet, auf den Bau menschenwürdiger Wohnungen, auf die Gestaltung der Mietpreise, auf Vermehrung des Schutzes für Schwangere, Wöchnerinnen und Kinder, auf Begrenzung der Arbeitszeit und Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Ausbeutung. Glauben diese Frauen, daß sie gar nichts angeht, ob die Ehegesetzgebung reformiert wird oder nicht, ob Gesetze, die heute für viele Frauen ein wahres Martyrium bedeuten, eine würdige Umformung erfahren oder weiter in Geltung bleiben? Wollen diese Frauen und Mütter nicht mithelfen, eine gerechtere Stellung der unehelichen Mütter und ihres Kindes zu erkämpfen? Wollen sie die ungeheure Bedeutung erneuter Rüstungen, die eine Vergeudung des Volkvermögens und eine Steigerung der Kriegsgefahr sind, erkennen? Mit dem Stückchen Papier, das der Stimmzettel ist, haltet ihr Frauen und Mütter ein Stück eures Lebenslofes in der Hand! Wollt ihr es zu euerem Vorteil nicht nutzen?

Andere Frauen gibt es, die ihre Stimme wegwerfen, indem sie Parteien wählen, die ihnen immer feindlich gesinnt waren, die von der politischen Betätigung der Frauen früher nichts wissen wollten und es ganz im Sinne der Weltordnung ansehen, daß die Frauen doppelte Ketten der Anechtlichkeit tragen. Unausgeklärt, von religiösen und nationalistischen Schlagworten mißleitet, lassen sich diese Frauen als Werkzeuge kirchlicher Machtpolitik und nationalistischer Klassenpolitik mißbrauchen und helfen so der Reaktion, die jetzt wie ein furchtbarer Alpdruck auf den arbeitenden Menschen in diesem Staate lastet. Nation und Religion, mit ihnen wird von jenen, die wollen, daß ihr ewig Lasttiere bleibt, erbärmlicher Mißbrauch getrieben! Seht euch vor! Die Wölfe nahen euch in mancherlei Verkleidungen! Ihr wäret töricht, wenn ihr euch einreden ließt, es gehe um euer Seelenheil, es gehe um die Religion! Ebenso töricht wäret ihr, wenn ihr glauben würdet, die bürgerlichen Parteien wären die Retter eures Volkes! Sie sagen Seelenheil, Religion und Nation, dabei denken sie nur daran, mit Hilfe des ihnen von euch verliehenen Einflusses den kulturellen Aufstieg des Volkes zu hemmen, diese Massen zu knechten, zu verelenden und die Mächte, denen sie dienen, das ist den bestehenden Klassen, zu bereichern. Religion, Seelenheil und Nation, das ist der Weisheit, mit dem sie eure

Girne, euer klares Denken umnebeln. Das ist die Wand, hinter der sie ihre Geschäfte machen.

Ihr Frauen, Mütter und Mädchen! Denkt einmal darüber nach! Sie nennen sich Christen und sagen, der christliche Geist müsse in Staat und Gesellschaft zur Geltung gebracht werden: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Es sind gerade die Sozialisten, welche das Gebot der Nächstenliebe erfüllt sehen wollen! Sie sind es, die Zustände erstreben, unter denen die Menschen nicht mehr um des Profits und Vorteils für eine kleine Schicht von Besitzenden die Menschen unterdrückt, ausgebeutet und dem Elend preisgegeben werden! Jene aber, die da schreien, die Religion sei in Gefahr, wollen diese Zustände für alle Zeiten aufrechterhalten und haben alles getan, was dem christlichen Gebot von der Liebe zum Nächsten zuwiderhandelt. Handeln im christlichen Geiste, die Sozialisten tun dies, indem sie für gesundheitliche Einrichtungen der Arbeitsstätten, für höhere Löhne, für Verkürzung der Arbeitszeit, für die Beseitigung der Wohnungsstände eintreten! Sie aber, die Wortchristen und Lippenchristen, sie haben sich mit den Vertretern des geringen Geldes verbündet, haben die arbeitenden Menschen politisch entrechtet, sozial unterdrückt, haben auf sie Last um Last gewälzt. Seit zwei Jahren sind diese Wortchristen in der Regierungsmehrheit — euer Lebensführung ist jetzt sehr bedeutend schlechter geworden. Sie haben euch die Lebensmittel verteuert, sie haben den Zuckerpreis zu erhöhen, sie haben der armen Fabrikarbeiterin, der armen Näherin den Zucker, den diese für das bißchen Kaffee, der ihnen oft als hauptsächlichste Nahrung dient, in unerträglich Weise verteuert. Ist das christlich gehandelt? Zwei Jahre sitzen diese Lutheraner in der Regierungsmehrheit, doch sie haben in dieser Zeit nicht ein einzigesmal ihre Macht dazu benützt, um ein Gesetz zu schaffen, das den Armen und Schutzbedürftigen zugute käme! Nichts von Verbesserung der Erwerbslofenfürsorge, nichts von Erhöhung des Schutzes der Armen, der Kranken, der Alten! Die Pensionisten hungern weiter, die über 65 Jahre alten abgerackerten Arbeitsmenschen entbehren noch immer der Altersrente, die sie vor dem bitteren Hunger schützt. Dafür haben die heuchlerischen Christen weder Zeit noch Willen übrig gehabt! Dafür haben sie die Rente der Hausbesitzer durch die Verschärfung des Mieterschutzes erhöht, sie haben rund eine Milliarde durch die Lebensmittelpreise den reichen Agrariern zugeschanzt, den Zuckerfabrikanten zweimal erlaubt, den Zuckerpreis zu erhöhen, den Reichen Millionen an Steuern geschenkt und Milliarden für den Militarismus bewilligt. So sieht ihr Christentum aus, das sie euch jetzt wieder als Wahlhelfer hinhalten!

Frauen, Mütter und Mädchen! Wollt ihr das alles ungestraft geschehen lassen! Bedenket! Unter den Frauen ist keine, die nicht von den tausend Armen der Politik miterfaßt und mitgeschoben werden würde! Das Volk ist eine Leidenseinheit, also eine Schicksals- und Leidenseinheit. Alles Schwere, das dem Manne auferlegt wird, es lastet auch auf der Frau. Die Politik geht euch nichts an? Höret! Daß es so viele hungernde Kinder gibt, so viele Schattensplanzen, die ohne Licht und Sonne in überfüllten Wohnungen vegetieren müssen, daß es darbennde Arbeits- und Kriegsinvaliden gibt, hungernde Pensionisten, das ist alles Politik, das ist die Folge der Schuld, daß viele der Männer und Frauen des arbeitenden Volkes noch nicht wissen, wohin sie gehören und wie sie ihr politisches Recht, den Stimmzettel gebrauchen sollen! Steuerfragen, Zollfragen, Lohnfragen, die Frage, wie die Verwaltung des Staates, der Länder, der Bezirke und der Gemeinden aussieht, das geht alles auch die Frauen direkt an.

Frauen, blickt auf eure Mitgeschwestern, seht die Fabrikarbeiterin, die Näherin, die Seimarbeiterin, die Bureauangestellte, die Verkäuferin, die Aufwärtlerin, die Botenfrau, ihr sehet sie früh gealtert, mit verarbeiteten Händen, gebeugtem Rücken, zerfurchtem Gesicht. Wollt ihr, daß diese Frauen, denen die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung jede Lebensfreude geraubt hat, als Feinde ihrer Klasse handeln und Feinde dieser Klasse wählen?

Geht unter sie und klärt sie auf! Gewinnet sie als Mitstreiterinnen für eine bessere Zukunft! Gewinnet sie, saget ihnen, daß der 2. Dezember ein Appelltag ist, an dem auch sie in die Reihen der Kämpferinnen für unsere gerechte Sache treten müssen! Schart euch, ihr Frauen, Mütter und Mädchen in der Sozialdemokratie zusammen zum Kampf für Menschenwürde, für Recht und Brot! Erwerbsfähige Frauen erwacht!

## Das ist die Erlösung, die sie für euch bereit haben!

Kommunistische Arbeiter, leset dies und ihr seid geheilt! — Wie Trotski nach Sibirien deportiert wurde. — Ganz wie zur Zarenzeit. — Die alten Oktoberrevolutionäre müssen betteln, um sich am Leben zu erhalten. — Die Kerker der G. P. U. für die Opposition.

Vor einigen Tagen ist in deutscher Uebersetzung das Buch Leo Trotskis, des Schöpfers der Roten Armee, „Die wirkliche Lage in Rußland“ (Wolun-Verlag, Hellerau bei Dresden) erschienen, das eine vernichtende Anklage gegen die heutige Nacht-haber in Rußland ist. Weil Trotski dieser Clique der Nacht-haber im Wege stand, wurde er nicht nur folterhaft, er wurde auch, genau wie unter der Zarenzeit mit den „politisch Unzuverlässigen“ verfahren wurde, nach Sibirien verschickt. Mit ihm zugleich müssen eine Reihe anderer Führer der Opposition den Zwangsaufenthalt in den unwirtlichsten Gegenden Sibiriens teilen. In dem Buche Trotskis lautet ein Kapitel: „Die Verbannung Trotskis“, das wie wörtlich mit Erlaubnis des Verlages zum Abdruck bringen. Ihr kommunistischen Arbeiter, ist dies euer Ideal, für das ihr kämpft? Höret:

Die Verbannungsorte sind dieselben wie unter der alten zaristischen Herrschaft. Durch Beamte der G. P. U. wurden sie einzeln nach dem Verbannungsorte geleitet. Jeder mußte für sich reisen und erhielt ein „Monatsgehalt“ von 30 Rubeln. Jemandem Arbeit wurde keinem gegeben.

Anfangs versuchte man, einen Unterschied in der Art der Verhaftung zu machen. Man wollte die hervorragenden Führer direkt durch Befehl des Zentralausschusses verschicken, während die übrigen der G. P. U. ausgeliefert wurden. Als Nadel mit der Gruppe von Genossen zum Zentralausschuss ging, um gegen diese Bevorzugung zu protestieren, und verlagte, daß alle auf die gleiche Art verfahren werden sollten, entließ ihn der Sekretar des Zentralausschusses mit den Worten: „Sie denken wohl, Sie können sich über den Zentralausschuss lustig machen? Wenn Sie Gleichheit wünschen, dann werden Sie einfach alle der G. P. U. übergeben.“

Der letzte, der verschickt wurde, war Trotski. Seine Abreise ging in folgender Weise vor sich: Man befaß ihn, sich bis zum 16. Jänner zur Fahrt nach Wladiwostok in Turkestan, nahe an der chinesischen Grenze, fertig zu machen. Die Moskauer Arbeiter, die von seiner Abreise wußten, verabschiedeten sich mit Fahrkarten nach Perowo, dem Vorort, von dem er abreisen sollte, und so war zur Abfahrtsstunde auf dem Moskauer Bahnhof der Vorortzug nach Perowo mit Arbeitern überfüllt.

Der folgende Bericht über die Deportation Trotskis und der anderen Führer der Opposition ist nach einem privaten Briefe eines russischen Kommunisten geschrieben. Trotski hatte sich in einem Zimmer in Muralows Wohnung, wo er sich aufhielt, eingeschlossen. Ein Beamter der G. P. U., der politischen Polizei, Abram Bielinski, der mit Soldaten erschien, um ihn zu verhaften, erbrach die Tür. Das „Gehalt“ von 30 Rubeln monatlich, das die Verbannten erhalten, genügt gerade, um die Kosten der Wohnung zu decken. Smilga zum Beispiel fand alle Wohnräume seines Bestimmungsortes durch deportierte Nepleute und Verbrecher belegt und sicherte sich mit großer Mühe ein Zimmer für 25 Rubel. Es ist eine wirklich Tatsache, daß die alten Führer der Oktoberrevolution in der Verbannung durch Sammlungen unter ihren Freunden am Leben gehalten werden.

Die Führer der Opposition wurden durch behördlichen Befehl der G. P. U. (der geheimen, politischen Polizei) genau wie in der zaristischen Zeit verbannt. Sie erhielten die Aufforderung, sich in 24 Stunden bereitzumachen. In der ersten Gruppe wurden dreißig Mann verschickt. Unter diesen befanden sich Katowski, der bis zu Lenins Tode Vorsteher der ukrainischen Regierung und des politischen Bureaus der ukrainischen Partei gewesen war, Karl Nadel, einer der Gründer der kommunistischen Internationale, ein Mitglied von Lenins Partei seit 1902 und Mitglied des Zentralausschusses der Partei und der kommunistischen Internationale bis zum Tode Lenins; J. N. Smirnow, Vorsitzender des sibirischen revolutionären Ausschusses und Begründer der Sowjetregierung in Sibirien, bekannt als der „Lenin Sibiriens“; B. N. Smirnow, ein Mitglied des Moskauer revolutionären Soldatenausschusses in den Oktobertagen; Sapronow, einer der Leiter der Oktoberrevolution in Moskau; Preobrauschenko, ein Parteimitglied seit 1903, Organisator der Oktoberrevolution im Ural und Parteisekretar unter Lenin; Serebriakow, der 1920 Parteisekretar unter Lenin war; Smilga, Führer und Organisator der Oktoberrevolution in Finnland, Mitglied des Zentralausschusses der russischen Partei bis zum Tode Lenins; Sosnowski, Mitglied der Partei seit 1903, einer der Begründer der „Pravda“ und ihr erster Schriftleiter bis zum Tode Lenins; Maslaj, Sekretar der kommunistischen Partei in der Ukraine unter Lenin, und noch viele andere, ebenso wohlbekannte Genossen.

Ungefähr 10.000 Arbeiter hatten sich in Perowo eingefunden. Als das aber die G. P. U. erfuhr, widerrief sie ihren Befehl und verbot die Abreise. Die Menge wollte inzwischen nicht glauben, daß Trotski nicht im Zuge sei und stand vier Stunden lang auf den Schienen, um die Abfahrt des Zuges zu verhindern. Als die Arbeiter schließlich erfuhr, daß Trotski an diesem Tage nicht abreiste, eilten sie nach seiner Wohnung, um herauszufinden, was geschehen sei. Die G. P. U. legte sich inzwischen in der Nähe von Trotskis Wohnung und verhaftete sieben- und vierzig Mann.

Am nächsten Tage, am 17. Jänner, also einen Tag früher, als es für die Abreise festgesetzt war, erschienen die Beamten der G. P. U. in Trotskis Hause mit einem Befehl zur sofortigen Abreise. Trotski weigerte sich zu gehen, indem er erklärte, das für ihn festgesetzte Datum sei der achtzehnte. Er habe sich aus diesem Grunde nicht fertiggemacht und seine Bücher und sonstige Sachen nicht eingepackt.

Die Polizeibeamten drohten, ihn mit Gewalt fortzuschleppen, aber er blieb hartnäckig. Sie ergreifen seinen Mantel und begannen, ihn hineinzuzwängen. Seine Frau versuchte, mit jemand zu telefonieren, und wurde in roher Weise von dem Apparat weggerissen. Trotskis Sohn, der seinen Vater zu verteidigen suchte, wurde von einem der Beamten in einem Faustkampfe übermäßig.

Schließlich schleppten sie Trotski gewaltsam aus dem Hause, steckten ihn in ein Automobil und fuhren mit ihm in schnellster Fahrt nach der Kautowsk-Station, vierzig Meilen von Moskau.

Man steckte ihn mit einer Gruppe von Wachsoldaten in ein Wagenabteil. Unterwegs wurde er krank, und in Samara mußte man ihn in einem bedenklichen Zustande aus dem Zuge nehmen und Herste herbeirufen.

Die in Moskau eingelernten Genossen der Opposition befinden sich in entscheidenden

# Explosionstatastrophe bei Paris.

## Ein Teil einer Patronenfabrik in die Luft gegangen. — Bisher vier Tote und viele Verletzte.

Paris, 20. November. In der Patronenfabrik von Vincennes erfolgte heute nachmittag eine schwere Explosion. Nach den vorläufigen Feststellungen wurden vier Personen getötet und zahlreiche verletzt. Unter den Opfern des Unglücks befinden sich sowohl Militär- wie Zivilpersonen. Umfangreiche Rettungsmaßnahmen sind eingeleitet.

Paris, 20. November. Als die Explosion in der staatlichen Munitionsfabrik in Vincennes erfolgte, hatte der größere Teil der Arbeiterschaft die Arbeitsstätte bereits verlassen, woraus sich die verhältnismäßig geringe Zahl an Opfern erklärt. Die Explosion erfolgte beim Verladen von Explosivstoffen, wahrscheinlich bei einem heftigen Anprall einer Kiste mit Sprengstoffen. Einige Fabrikgebäude wurden stark beschädigt. Durch

herumfliegende Scherben wurden ungefähr zehn Personen an den Händen und im Gesicht meist jedoch leicht verletzt. Wofür eine Person wurde im Krankenhaus in Pflege belassen.

Sofort nach der Explosion wurden die Rettungsarbeiten organisiert, und aus den Trümmern bisher vier Leichen geborgen. Auch ein Paar Pferde wurde getötet. Schwer verletzt wurden im ganzen vier Personen.

## Maniu hebt Zensur und Belagerungszustand auf.

Bukarest, 20. November. Der Regent hat ein ihm vom Ministerpräsidenten Dr. Maniu vorgelegtes Dekret unterzeichnet, mit welchem ab heute die Pressezensur im ganzen Lande und der Belagerungszustand in jenen Gebieten, wo er durch frühere Erklärungen ausgerufen wurde, aufgehoben wird. Ausgenommen ist eine Grenzzone von 10 bis 15 Kilometer, wo der Belagerungszustand als vorübergehende Maßregel aufrecht bleibt. Aber auch in

diesen Zonen wird der Belagerungszustand in den Kreishauptstädten aufgehoben.

Für jene Grenzgebiete, wo der Belagerungszustand aufrecht bleibt, gelten folgende Ausnahmen: 1. Die Pressezensur wird vollkommen aufgehoben. 2. Die Bewilligung öffentlicher Versammlungen wird von den Behörden erteilt. 3. Die Jurisdiktion des Militärgerichtes bezieht sich nur auf Verbrechen und Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates, gegen die öffentliche Ordnung und die Verfassung.

In jenen Prozessen, die derzeit vor den Kriegsgerichten anhängig sind, behalten die Militärbehörden ihre Kompetenz bis zur vollendeten Durchführung des Prozedurverfahrens.

## Vor der Einberufung der Expertenkommission.

Berlin, 20. November. Die diplomatische Vorbereitung der zweiten Lausannekonferenz zur vollkommenen und endgültigen Lösung des Reparationsproblems nähert sich ihrem Ende. Die

deutsche Regierung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen den beteiligten Mächten einen formellen Vorschlag machen, die Ernennung der unabhängigen, an Instruktionen ihrer Regierung nicht gebundenen Sachverständigen für die in Genf vereinbarte Kommission zu vollziehen und die Einberufung der Expertenkommission zu veranlassen.

## Der Wunsch ist Befehl.

Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Textilverbandes hielt dieser Tage in Prag eine Sitzung ab. Dr. Debeic besprach hierbei die Widerstände gegen das Gemeindefinanzzgesetz, an dessen Abänderung man nicht schreiten dürfe, solange nicht Erfahrungen und statistische Daten über seine tatsächlichen Wirkungen auf die Finanzwirtschaft der Gemeinden vorliegen. Die bisherigen Klagen der Selbstverwaltungskörper scheinen übertrieben zu sein, da die bis jetzt aufgetauchten Schwierigkeiten in der zeitlichen und technischen Rückständigkeit der Steuerverwaltung, nicht aber in dem Grundgedanken des Gesetzes ihre Ursache haben. Es wurde der Beschluss gefasst, den Anshaltungen, die der Deutsche Hauptverband in einer Ausschussung zum Ausdruck brachte, beizufolgen, namentlich zu verlangen, daß an der Begrenzung der Umlagenhöhe festzuhalten sei. — Für die deutschen Regierungsparteien samt den Deutschnationalen ist dieser Wunsch der Textilbarone natürlich Befehl. Begreiflich, denn sie ersparen sich auf Kosten der breiten Massen viele Millionen Steuerumlagen! Das Bank- und Agrarkapital desgleichen!

## „Deutschlands Ehre“ — Mayr-Harting Sorgt!

### Sie Rüstungsfonds — dort Panzerkreuzer.

Die „Deutsche Presse“ ist über das Vorgehen der Sozialdemokratie in der Panzerkreuzerfrage ungewöhnlich erregt. Sie widmet dem Problem einen Leitartikel, den zu schreiben schließlich immer noch angenehmer sein mag, als die wahre Sauarbeit einer Verleumdung des Aktivismus zu leisten, und sie predigt darin unter anderem folgendes:

„Mit zweifelhafte Haltung, Ungeschicklichkeit und Taktlosigkeit läßt sich aber auf die Dauer wohl kaum regieren und wenn auch diesmal eine Krise noch vermieden wurde, so ist doch anzunehmen, daß sie bei einem notwendigen Anlaß um so schärfer hervortreten wird, wenn die Sozialdemokraten ihre Taktik nicht ändern, sich nicht organisieren in die Mehrheit einfügen und ihre demagogischen Alibis, die für die Oppositionsarbeit ganz brauchbar gewesen sein mögen, nicht ablegen.“

Gerade jetzt, wo in Frankreich Poincaré sein neues Kabinett gebildet hat, wo er selbst sich entschlossen hat, seine ganze Kraft dem Reparationsproblem zu widmen, um es in einem für sein Land möglichst günstigen Sinne zu lösen würde Deutschland einer Regierung bedürfen, die bei

Verhältnissen. Die Frauen sitzen im Gefängnis in den Zellen mit Verbrecherinnen und Prostituierten zusammen, die Männer mit Defraudanten und Dieben. Sie dürfen keine Besuche empfangen. Sie werden schlecht ernährt und bekommen keine Erlaubnis, etwas von außen zu empfangen. Es ist natürlich unausbleiblich, daß verschiedene unter diesem Regime zusammenbrechen.

Neht, da die Regierung immer tiefer in die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hineingerät, vor denen die Opposition sie gewarnt hat, versucht sie, die Schuld an den Schwierigkeiten auf die Opposition abzuwälzen. Und wer weiß, ob sie nicht bald zu einem System von Verfolgungen übergeht, das sich seiner Opfer einfach durch Hinrichtungen entledigt?

So weit Trotskys Buch. Das ist die Behandlung, die von den heute Mächtigen in Sowjetrußland alten, verdienten Revolutionären zuteil wird! Das ist die Freiheit und Erlösung, die sie auch den kommunistischen Arbeitern bringen wollen! Wer hat Lust, seine Ketten selbst zu schmieden?

## Die Sozialdemokratie gegen Seipels „Verfassungsreform“.

Wien, 19. November. (Eigenbericht.) In der letzten Obmännerkonferenz hat der Bundeskanzler Seipel den Vorschlag gemacht, die verfassungsrechtliche Stellung des Bundespräsidenten: darauf zu ändern, daß der Bundespräsident in direkter Wahl durch das Bundesvolk gewählt und mit dem Recht ausgestattet werde, den Nationalrat aufzulösen und die Regierung zu ernennen. Die Amtsdauer des gegenwärtigen Bundespräsidenten soll bis zur Durchführung dieser Verfassungsänderung verlängert werden. Der Verbands der sozialdemokratischen Abgeordneten hat heute über diese Vorschläge beraten und einstimmig beschlossen, sie abzulehnen.

Bei Seipels Reformplänen handelt es sich, wie die „Arbeiter-Zeitung“ ausführlich und überzeugend dargelegt hat, um nichts anderes als um den Versuch, seine persönliche Machtstellung auszubauen. Seipel will die Amtsdauer Poincarés verlängern lassen, bis die Reform durchgeführt ist, dann kann Poincaré sich trollen und bei der Wahl durch das Volk kann es Seipel nicht schwer fallen, die Stimmen der ländlichen Wählermassen und der ganzen Gefolgschaft des Bürgerblocks auf sich als den Priester und Altkanzler zu vereinigen. Da die Verfassungsreform nur mit Zustimmung der Sozialdemokratie möglich wäre, ist nach der Ablehnung des Seipelschen Vorschlags nicht daran zu denken, daß sein Plan durchgeht. Ob Seipel nun eine Verfassungsänderung Verlängerung der Amtsdauer des Präsidenten Poincaré vorschlagen wird, ist wohl fraglich.

## Bertrauensvotum für Stresemann

Berlin, 20. November. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute am Ende der Aussprache über die auswärtige Politik einen Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten, der sich gegen den Reichsaußenminister Stresemann wendet, mit 219 Stimmen gegen 98 abgelehnt. Für das Mißtrauensvotum stimmten mit den Nationalsozialisten die Deutschnationalen, Kommunisten und die christliche Bauernpartei. Die Mehrheit für den Reichsaußenminister wäre sicherlich noch größer gewesen, wenn nicht eine große Zahl von Abgeordneten aus der Provinz wegen des morgigen Bußtages schon abgereist wäre.

## Der Schatz der Sierra Madre

Von B. Traven. 12

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Das Ausschlagen der Lichtung und der Strafe, wurde in Kontrakt vergeben. Die Leute verdienen gut dabei, viel besser, als wenn sie im Tagelohn gearbeitet haben würden. Zuerst wurde nun eine Parade gebaut, wo die weißen Arbeiter wohnen und schlafen konnten. Dann kam die Küche und der Speiseaal an die Reihe. Das war alles in drei Tagen getan.

Einer der Leute wurde nun frei gemacht, um mit einer ganzen Horde von Indianern die weiteren Paraden aufzurichten, während die übrigen fünf unter dem Kommando Pats das Derrid aufbauten.

Das war eine ganz verurteilte Arbeit. Dobbs hatte noch nie an einem Derrid gearbeitet. Zentnerschwere Bohlen mußte er auf den Schultern herbeischleppen, während die Sonne erbarmungslos herunterglühte. Nach drei Tagen waren seine Schultern wie rohes Fleisch. Die Haut hing in Fetzen und Streifen auf seinem Dase herum, zur Hälfte abgebrannt, zur Hälfte abgeschürft.

Waren die Bohlen herangeschleppt, dann mußten die Löcher für die Schraubbohlen durchgedrückt werden. Und das alles ging wie ein Expreszug. Kaum richtig Zeit zum Essen wurde genommen, um das Tageslicht voll auszunützen. Nach der Uhr wurde nicht gesehen. Vom ersten Strahl der Sonne bis zum letzten rölligen Schimmer wurde gewuchtet und geschuftet. Nach Sonnenuntergang wurde auch noch bei Laternenlicht gearbeitet, wenn es sich um Arbeiten handelte, die man bei Lampenlicht verrichten konnte. Das elektrische Licht kam ja erst viel später, wenn die Maschinen hier waren.

Die geübtesten Leute richteten die Bohlen auf,

verbolzen sie, verstreben sie, und immer höher stieg der Bohrturm in die Lüfte, und immer gefährlicher wurde das Arbeiten in schwindelnder Höhe. Die Derridbauer klammerten sich mit den Knien an eine Stange, während sie mit den beiden Armen und Händen und mit Unterstützung der Oberschenkel wieder eine dieser wuchtigen Bohlen höher schoben und dann, in schwindelnder Höhe in den Armgelenken hängend, die schwere Bohle so lang hin und her dirigieren und dann halten mußten, bis der Bohren in die gedrückten Löcher geschoben und verschraubt war. Wie die Affen mußten die Leute sein oder gar noch gefährlicher als die Affen, um nicht abzuwürgen und sich das Genick zu brechen oder Arme und Beine zu zertrümmern.

Endlich konnte das fertige Derrid, der Bohrturm, gekrönt werden. Die schweren eisernen Rollen, über die die dicken Drahtseile laufen, die den Bohrer und den Mäler ziehen und senken, wurden hochgewunden und festgebolzt.

Die schwerste Arbeit war getan. Nun kam das Maschinenhaus an die Reihe. Dann die Werkzeug- und Lagerstuppen.

Inzwischen war der Weg fertig geworden, und das erste Lastauto konnte von der Bahnstation aus unmittelbar bis hierher durchfahren.

Ein schmaler Fluß lag drei Meilen weiter in den Busch hinein. Zu diesem Fluß wurden Wasserrohre gelegt, und am Ufer des Flusses wurde das Pumpenhaus errichtet und die Motorpumpe aufgestellt. Bis zu diesem Tage war das Wasser für das Camp in Pannen, die auf Eiern geschleppt wurden, vom Fluße herbeigeschafft worden. Nun wurde es hergepumpt und in Tanks aufgespeichert.

Dann kam die Dampfmaschine an, die auf einem mächtigen Traktor herangefahren wurde. Am nächsten Tage brachte der Traktor, den man stundenweit durch den Busch fauchen und stöhnen und rattern hörte, den Dampfessel.

Wieder einen Tag später wurden die gewaltigen hölzernen Triebäder fertiggestellt, die wie große Räder einer Wassermühle aussehen und über die die Seile und Ketten für Bohrer, Mäler und Rohre laufen. Und die Dynamo kam, die Leitungen wurden gelegt, und eines Abends erstrahlte der Busch in dem Licht, das noch vor wenigen Wochen unberührt in seiner tropischen Einsamkeit gelegen hatte, ebenso unberührt wie er lag seit der Erschaffung der Welt, in dem grellen elektrischen Licht, das keine Mächte mehr kennt. Dem Busch wurde die Nachtruhe genommen, und wohin die Strahlen des nie vergehenden Lichtes trafen, begann der Busch zu stehen. In hohen Bügeln lagen des Morgens Millionen und aber Millionen von Insekten unter den elektrischen Lampen aufgefächert.

Von dem Geratter der Maschinen, das nun ununterbrochen, Tag und Nacht, den Busch erfüllte, wurden die Bewohner des Busches hinweggetrieben aus ihrer Heimat. Sie mußten auswandern in unbekannte neue Gebiete, wo sie hoffen, Ruhe und Nahrung zu finden.

Nun kamen die eigentlichen Delmänner. Die Arbeit der Wäldner, der Camp-Erbauer war getan. Sie reisten zurück zur Stadt und warteten auf einen neuen Kontrakt. Der neue Kontrakt konnte in drei Tagen kommen, er konnte in sechs Wochen da sein, und es war auch möglich, daß sie auf den neuen Kontrakt in sechs Monaten noch immer warteten. Das ist wie Würfelspiel. Es werden zehntausend, zwanzigtausend, fünfzigtausend Dollars in ein Camp gesteckt, und wenn so tief geböhrt worden ist, wie das nur irgend angängig ist, dann ist kein Del da, sondern Salzwasser, oder Sand oder Lehm. Und der Busch wird seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben, die so schnell von ihm Besitz ergriffen und so nachhaltig, daß ein Jahr darauf jede Spur von Menschen verwischt ist.

Del ist ein Glücksspiel. Man kann sein gan-

alles Friedensbereitschaft doch auch die Ehre Deutschlands zu wahren entschlossen und imstande wäre... Deutschland kann es wohl kaum ertragen, daß der Zustand seiner Wehrlosigkeit den rings herum in Waffen starrenden Nachbarn gegenüber verweigert, daß die Fiktion von „Besiegten und Siegern“ bis ins Endlose verlängert wird. Die Kreuzerdebatte hat nicht den Eindruck erweckt, daß die Sozialdemokraten gewillt seien, die Rechte Deutschlands auch in diesem Belange energisch zu vertreten.“

Als der Panzerkreuzer in Bau gegeben wurde, suchten die Sozialisten das natürlich gegen uns auszunützen, nun da die Sozialdemokratie versucht, den Bau zu verhindern, wird dies wieder zum Argument gegen uns. Dabei steht die andere, nur demagogische, Seite den Sozialisten weit besser als die jetzige. Die ganz abgesehen von der Unsinnglichkeit im Sachlichen der Panzerkreuzer ist ja auch militärisch nur hinausgeworfenes Geld zu dem Aktivismus der Christlichsozialen paßt wie die Faust aufs Auge.

Hierzulande stimmen sie für Militärbudget und Rüstungsfonds geben sie den Generalen eine wahre Generalkommando über dreieinhalb Milliarden, obgleich der Herr Spädel versichert, man rüste gegen Deutschland. Draußen aber möchen sie gern gleiche Rüstungen sehen, nur weil sie um Deutschlands Ehre und Rechte inmitten waffenstarrer Nachbarn besorgt sind. Den Mahr-Harting sich vorzustellen, wie er in der Stunde der Abstimmung im Reichstag am Telefon auf Nachricht wartet, ganz Sorge um Deutschlands Ehre, die ohne ihn verloren wäre, ist ein Bild von starker Komik. Ober Luchta vom Kampfe um den schließlichen Adler nun entbunden, für Deutschlands Rechte in der Dänemaa streitend! Kann man sich ein schöneres Bild algermanischer Waffentrente vorstellen? In die in Belange lassen sie nicht mit sich trassen, da sind sie, weil's sie nichts kosten und drüber doch nur die Profiten immer 80 Millionen Mark, unnaheobig beinahe wie im Streit um die Skograva. Und wenn wir ihnen den Rüstungsfonds vorhalten werden, dann können sie stolz darauf verweisen, daß sie zwar für die Aufrüstung der Tschechoslowakei, aber auch für die Deutschlands waren, daß sie jedermanns Recht auf seinen Panzerkreuzer bis zum Neuherten verteidigen und daß sie, wenn sie für das deutsche Volk schon nichts tun konnten, ihm doch die Ehre nicht streitig machen, zum Gaudium Europas einen unbrauchbaren Panzerkreuzer zu bauen!

## Senat.

Bevor der Senat in der Budgetdebatte fortfuhr, nahm er in seiner gestrigen Sitzung in abgekürztem Verfahren in beiden Lesungen die Gesetze über den Ausschank von Alkohol am Wahltag, über die Aufstellung der technischen Kanäle des Landeslustrates, über die Zollfreie Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen und über den Verkauf einiger staatlicher Liegenschaften an. In der fortgesetzten Budgetdebatte sprach gestern Genosse Stark, auf dessen Rede wir morgen zurückkommen.

Vor der Plenarsitzung tagte der Finanzkommission und der Wehrausschuss, dem der Regierungsantrag über den Verkauf der staatlichen Flugzeugfabrik in Veltan vorlag. Die Debatte über diesen Gegenstand wird in der nächsten Sitzung des Ausschusses noch fortgesetzt werden.

Die nächste Sitzung des Senats findet heute um halb 10 Uhr vormittag statt.

ztes Vermögen verlieren, und man kann mit fünf-tausend Dollar fünf Millionen Dollar gewinnen. Und darum sind alle, die mit Del zu tun haben, heute reich und morgen arm. Sie arbeiten wochen- und monatelang tief im Busch oder im Dschungel vergraben. Und was sie dort in schwerer Arbeit verdient haben, verklumpen sie in drei Tagen in der Stadt. Und die es nicht verklumpen, die Vorsichtigen und Sparsamen, werden ihr Geld auch los. Sie warten und warten auf Arbeit, bis der letzte Peso ausgegeben ist und sie die Leute anbeteln, die in das Imperial, in die Luftlinie, in das Southbern, in die Bank gehen. Arbeit zu bekommen ist eine Glückssache in den Delländern, wie es eine Glückssache ist, auf Del zu stehen.

So war es Dobbs gegangen. Er stand da und dachte nicht an Arbeit. Und da fiel sie ihm in die Tasche.

„Wie ist denn das nun mit meinem Gelde?“ fragte Dobbs den Contractor.

„Was ist denn los?“ sagte Pat. „Drängen Sie doch nicht so. Sie werden Ihr Geld schon kriegen. Ich laufe Ihnen nicht fort damit.“

„Dann geben Sie wenigstens etwas,“ forderte nun Dobbs.

„Na gut,“ erwiderte Pat. „Ich gebe Ihnen dreißig Prozent.“

„Und das andere?“ fragte Dobbs.

„Weiß ich noch nicht. Habe mein Geld selber noch nicht bekommen.“

Dobbs bekam die dreißig Prozent seines verdienten Lohnes. Die übrigen Leute hatten ihr Geld auch nicht erhalten. Diejenigen, die energig drängten, bekamen von Pat vierzig oder fünfzig Prozent. Zwei andre, die ihn bei guter Laune halten wollten, damit er sie beim nächsten Kontrakt wieder mitnehmen möge, erhielten nur fünf Prozent, weil sie ihm ganz schüchtern erzählt, daß sie noch nicht zu Abend gegessen hätten und auch ihr Hotel nicht bezahlen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

# Die uns heute regieren.

III.



Franz Křepel

„Ach, wie ist es kalt geworden, Oed und traurig um mich her“, Also singt der alte Křepel, Denn es g'reut ihn selbst nicht mehr.

Die Agrarier sind beschiedigt, Günstig war für sie die Zeit, Doch des deutschen Volkes Waage Steht in Not zum Kampf bereit.

Und sie wird zu streiten wissen, Schleppt auch Křepel zu Gericht, Dort mag er sich selber sagen: Alter schläft vor Torheit nicht!

# Lehrer, kämpft um Meinungs- und Gewissensfreiheit!

Der Kampf gegen den Bürgerblock ist ein Kampf um das freie Wort, um die freie Meinung, um die staatsbürgerlichen Grundrechte. Er ist im besonderen Maße ein Kampf um die freie Schule und ein Kampf um die seit 70 Jahren nicht mehr in dem Maße wie heute gefährdete Freiheit des Lehrers.

Eben jetzt führt die Bürgerkoalition einen neuen Feldzug gegen die Lehrer, die es wagen, anderer politischer Meinung zu sein, als die herrschenden. Der Lehrer soll zum Mittel der Bürgerparteien werden oder er soll kassieren. Das ist das Programm der Merkanten und Agrarier. In Schattenhäusern hat der Bezirksrat über agrarisch-merkantile Betreiben dem tschechischen Lehrer-Genossen Bid,

einem Kandidaten bei den Vertretungswahlen, jede politische Agitation verboten!

Erinnert Euch, Lehrer, an die Fälle unserer Genossen Kiedl (Joachimthal), Lang (Kletale) und anderer, wo deutsche Agrarier, Merkante und Nationale sozialdemokratische Lehrer uns Brot bringen wollten, zum Teil auch von ihrem Posten verdrängt haben.

Wenn die Lehrerschaft die Bürgerparteien wählt, so nimmt sie sich selbst den Anspruch auf Menschenwürde und Meinungsfreiheit. Der Lehrer, der die Schule und sich selbst nicht dem Terror der Merkanten ausliefern will, stimmt sozialdemokratisch!

# Die Pensionsversicherung.

Prag, 20. November. Der sozialpolitische Ausschuss des Abgeordnetenhauses erledigte heute die §§ 112 bis 117 der Pensionsversicherungsvorlage. § 112 bestimmt, daß die Erfahranstalten verpflichtet sind, sich in einem Verband zusammenzuschließen, während es der Allgemeinen Pensionsversicherungsanstalt freigestellt bleibt, diesem Verband beizutreten oder nicht. Ein Antrag, diesen Beitritt auch für die Allgemeine Pensionsversicherungsanstalt verbindlich zu erklären, wurde abgelehnt. Auch zu den folgenden Paragraphen, die von dem Uebertreten des Versicherungsschutzes zu einem Erfahranstalt oder umgekehrt handeln, entwickelte sich eine ausführliche Debatte; die Abstimmung wurde jedoch vertagt. Auch in der morgigen Sitzung wird der Ausschuss zuerst noch ein nicht unstrittenes Kapitel behandeln, nämlich das zehnte Hauptstück über das Verfahren der Organisation usw. werden von der Mehrheit also ruhig weiter auf die lange Bank geschoben.

Die tschechischen Bezirke e'nmäßig gegen die Verwaltungsreform. Vorgestern fand der Kongress des Verbandes tschechischer Bezirke statt, welcher zu einem mächtigen Protest gegen die Verwaltungsreform wurde. Mit Entschiedenheit wurde insbesondere gegen die Befreiung einer ganzen Reihe von Bezirken Stellung genommen, Bezirken, in denen die autonome Verwaltung über 60 Jahre eingeführt gewesen ist. Aber auch die übrigen Bezirke werden unter die Kontrolle der Bezirkshauptleute gestellt und damit deren Bedeutung im Leben der Nation und des Staates herabgedrückt. Ferner wurde gegen das Gesetz über die Finanzen der Selbstverwaltungskörper protestiert und gesagt, daß sich dieses Gesetz in der Praxis nicht bewährt habe, daß es also notwendig sein werde, dieses Gesetz zu novellieren. Eine diesbezügliche Resolution wurde von 212 Delegierten, die 113 Bezirke vertreten, angenommen.

Massenuntergebung der Ostrauer Privatangestellten für die Novellierung der Pensionsversicherung. Die freien Gewerkschaften des Mähr.-Ostrauer Industriegebietes veranstalteten Sonntag, den 18. November, im großen Saal des Volkshauses eine öffentliche Versammlung, die einen sehr starken Besuch aufwies. Ueber den gegenwärtigen Stand der Novellierungsarbeiten im sozialpolitischen Ausschuss, über die Stellung der Regierungsparteien zu den Verschlechterungen des Sachkommissionenentwurfes referierten, von wiederholtem Beifall unterbrochen, Gen. Weil (Prag) und Gen. Adler (Brünn). Insbesondere wurde von den Referenten der Staatsbeitrag, die Einrechnung der Kriegsdienstjahre, die Präsenzdienstzeit in der 4. Gehaltsklasse, die Erhöhung der Renten der Altpensionisten, die vollkommene Selbstverwaltung und die Aufrechterhaltung der Landesstellen gefordert, mit allem Nachdruck gegen jede Verschleppung der Gesetzgebung der neuen Pensionsversicherung Stellung genommen und das Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. Jänner verlangt, wobei auf die Gefahren des Junktums der Kranken- und Pensionsversicherung hingewiesen wurde. Eine Entschließung, welche alle Forderungen der freien Gewerkschaften beinhaltet und die auf dem Boden des Elabors der ministeriellen Sachkommission steht, fand einstimmige Annahme. Bundesgenossen von ehedem. Im landbäuerlichen Zentralorgan werden die Nationalsozialisten hergenommen, die mit den Agrariern lange Zeit das Bett teilten, selbst zu einer Zeit noch, als die Landbäuer schon an der Regierungstrippel saßen. Von ihnen sagt also die „Landpost“: „Ausgerechnet diese Zwitterpartei, die bald etwas bürgerlich schillert, bald wieder radikaler sich gebärdet als selbst

die Kommunisten und ganz besonders dann den Mund voll nimmt, wenn es gilt, gegen die Landwirte loszugehen — gerade sie scheint sich nun berufen zu fühlen, dem Landvolke in seiner wirtschaftlichen Not zu helfen.“ — Sie müssen einander ja kennen!

Die Landespräsidenten ernannt. Zu Landespräsidenten wurden ernannt für Böhmen der bisherige Chef der politischen Landesverwaltung in Böhmen und ehemalige Sektionschef des Ministeriums des Innern Hugo Kubat, für Mähren der gegenwärtige Innenminister Cerny, der also vermutlich nach den Wahlen sein Amt als Innenminister zurücklegen will, und für die Slowakei der bisherige provisorische Landespräsident Johann Drobny.

# Sozialdemokratische Wahlerfolge in Danzig.

SPD. Danzig, 19. Nov. (Eig. Drahtber.) Die im Freistaat Danzig durchgeführten Neuwahlen der Gemeindevertretungen haben der Sozialdemokratie beachtenswerte Erfolge gebracht. Statt bisher in 17 ist jetzt in 32 Gemeinden eine sozialdemokratische Mehrheit zu verzeichnen. Gegenüber den letzten Kommunalwahlen im Jahre 1924 hat die Partei fast überall einen wesentlichen Stimmengewinn zu verzeichnen, ohne allerdings in allen Orten die bei den vorjährigen Parlamentswahlen erzielte Steigerung zu erreichen.

In der Stadt Danzig fand keine Wahl statt, da die Stadtbürgerchaft, die hier die Kommunalvertretung darstellt, vom Volkstag gewählt wird.

# Sie reden gegen sich selbst!

## Die Christlichsozialen spielen Opposition.

Die christlichsozialen Parlamentarier haben seit zweieinhalb Jahren ebenso wie die Presse der Merkanten Partei alles, was Regierung und Bürgerblock taten, bedenkenlos ausgeheißt. Durch die und dünn gingen sie mit dem Regime, an dem sie Anteil haben und che noch die Gesetzesvorlagen eingebracht waren, hatte sich jeweils schon ein Christlichsozialer gefunden, der sie als weise, nützlich und volkfreundlich anpries. Erinnern wir uns der Ausführungen Mahr-Hartings über die Verwaltungsreform! Die Vorlage, gegen die dann wochenlang das Volk in Massendemonstrationen Sturm lief, gegen die hunderte Gemeinden und Bezirke protestierten, zu deren Verteidigung kein christlichsozialer Gemeindevertreter weit und breit das Wort zu ergreifen wagte, die hat Herr Mahr-Harting als einen Fortschritt der Demokratie und der nationalen Selbstverwaltung vor dem deutschen Ausland gepriesen. Die Sozialversicherungsabwelle, wie sie der Stempel zuerst plante — der Herr Zajicek fand für sie nur Lob und Beifall. Nachher, als der jähne Kampf der Arbeiter die ärgsten Härten beseitigt hatte, hielten sich allerdings die Christlichsozialen gar zu gern als die „Verbesserer“ dessen aufgespielt, was ihnen doch, so wie es war, recht und in Ordnung erschien.

Zeit einigen Wochen aber hört man andere Töne. Hilgenreiner wirft sich in die Brust und klagt das gegenwärtige Regime der nationalen Voreingenommenheit an, fordert die Erfüllung des Wortes von den „Gleichen unter Gleichen“. Einer nach dem andern derselben Herren, die für alles, was in den letzten zweieinhalb Jahren geschah, verantwortlich sind, steht nun auf und hält oppositionelle Wahlreden. Es ist nun sonderbar, daß die Christlichsozialen, die sich noch vor kurzem ihrer „Erfolge“ und der unbedingten Ueberlegenheit über die Opposition, die „mit leeren Händen“ komme, rühmten nun diesen Erfolgen so wenig vertrauen, daß sie zu oppositionellen Reden als dem zugkräftigsten Mittel im Wahlkampf greifen.

Der christlichsoziale Senator (Graf) Stolberg fühlt sich berufen, eine Lanze für die Selbstverwaltung zu brechen. Nach dieser Verwaltungsreform, diesem Gemeindefinanzgesetz kommt einer der Schuldigen und ruft nach der Autonomie der Gemeinden und Bezirke! Dieser Herr Stolberg erzählt seinen Koalitionskollegen

— und er scheint es, ohne zu lachen, ohne sich zu verraten, herausgebracht zu haben — daß „der Träger der öffentlichen Verwaltung in lebenswichtigen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens“ nicht bloß der Staat sei, sondern „die Volkswohlfahrt wesentlich berührende die mit der territorialen und lokalen Verwaltung betrauten Selbstverwaltungskörper“. Jetzt, da alles verfahren ist und nur durch gründliche Niederlagen des Bürgerblocks etwas zu retten wäre, fordert einer der Mitschöpfer der Verwaltungsreform Verabsichtigung der Selbstverwaltungskörper! Erst haben er und seine Partei das Finanzgesetz gemacht, jetzt fordert er, daß „Länder und Bezirke in ausgiebigem Maße mit den Mitteln ausgestattet werden, die ihnen die Erfüllung dieser Aufgabe ermöglichen“. Und einer der Herren, die unsere Jugendfürsorge an den Bankrott gebracht haben, versteigt sich zu der pathetischen Forderung:

„Es wird auch höchste Zeit, daß nunmehr endlich Jugendfürsorgegesetze geschaffen werden, die den territorialen Selbstverwaltungskörpern ihren Aufgabenkreis auf diesem Gebiete zuweisen. Es kann doch unmöglich noch weiter der Zustand aufrecht erhalten bleiben, daß die Fürsorge für diese Jugend unter die Armenversorgung durch die Gemeinde fällt.“

Ganz richtig! Und weil er länger nicht andauern kann, dieser Zustand kulturloser und unsozialer Verwahrlosung der Jugend, muß der Bürgerblock beseitigt werden, der uns also auf den Hund gebracht hat, daß die Gemeinden selbst im Rahmen der Armenversorgung nichts mehr für die Jugend tun können! Die Krokodilstränen, die der hochgeborene Graf Stolberg über die ruinierte soziale Fürsorge, über den Untergang des Landes Schlesien, über das Ausbleiben der Schulautonomie vergießt, können den Schicksal der Christlichsozialen nicht relativieren. Sie werden die Verantwortung für die Abwärtung der Selbstverwaltung zu tragen haben und ihr durch keine oppositionellen Wasserreden entgehen, ebenso wie sie trotz all ihrem Interesse am Bürgerkrieg doch die Verantwortung für den Mißlingsfonds nicht abwälzen können. Der jesuitischen Demagogie christlichsozialer Scheinopposition wird mit durchgreifenden Mitteln entgegengetreten werden!

# Vom Hundst.

## Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

- Prag: 11.15 Schallplattenmarkt, 12.30-13.30 (Sendung nach Brünn) Mittagskonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Seitebericht und Tagesneuigkeiten, darauf Arbeiterkennung, Karl Kern, Sekretär, Lepik-Erdmann: „Die Arbeit der Reichszentrale für Jugendfürsorge“, 18.55 bis 22.15 (Sendung nach Brünn und Weichau) Uebertragung aus dem Rundfunk: „Die Rundfunk“, — Brünn: 17.45 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Jakob Simon: „Das geistliche Leben im alten Rom“, — Tausen: 19.30 Radio Markt, — Zuzana: 19.45 Musikabend von Zuzana, 20.45 Orchesterkonzert, 19.30 Musik von Zuzana, 22.35 Uebertragung, — Berlin: 19.30 Musikabend, — auf jeppellin über den Atlantik, 20.00 Uebertragung aus dem Rundfunk von Hans Korbenschilder, — Zuzana: 18.45 Das amerikanische Andenland in Gegenwart und Zukunft, 19.45 Schallplatte des spanischen Gitarrenisten Prof. Manuel Galvan (Barcelona), — Leipzig: 18.00 „Das Überproblem“, 19.30 Uebertragung aus dem Deutschen Nationaltheater Weimar: „Die Jüdischen“ von Joseph Dabon, — Breslau: 18.00 Vert. photographieren, 19.10: Europäische Kunst- und Kunsthandwerke von der Stadt Weidau, — München: 18.35 „Der Kolonialverkehr“, Oper von Richard Strauß, — Hamburg: 18.55 Theodor Kemmler, 19.10 Theodor Strauß, 20.00, 21.00 und 22.45 Kammermusik, — Langenselb: 19.10 bis 18.45 Antikam Ernst Harbe, — Aus einer Arbeiterbiographie, — Wien: 19.00 Stunde der Kammer für Art Keller und Angehörige, Schaffen und Befahren, — Wien: 19.30-20.00 Müller-Karntner, 20.00-21.00 Kammermusik, — 21.00 und 22.00-22.35 Chamberlone, — Wien: 20.49 bis 21.00 Kammermusik, — Wien: 17.30-18.30 Radomirskonzert, — Wien: 18.00-18.30 Radomirskonzert, — Wien: 20.30-20.45 Radio Markt, — Wien: 21.02 Kammer, — Wien: 20.45-21.40 Kammer, 22.10 „Garten“, Oper von Schel.

3. und 4. Kl. — Warihan: 18.00, 20.30 Kammer. — Rastow: 20.30 Kammermusik.

## Donnerstag.

- Prag: 11.15 Schallplattenmarkt, 12.30 Mittagskonzert, 16.30: Nachmittagskonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Seitebericht und Tagesneuigkeiten, darauf Prof. Alfred Wegener, Dresden: Richard Wagner und sein Sohn Walter Wegener, 19.30-22.15 (Sendung nach Brünn und nach Prag) Symphonisches Konzert, — Brünn: 12.30 Schallplattenmarkt, 17.45 Deutsche Pressekonferenz, 17.55 Deutsche Sendung: Anna Mohr: „Erziehung im Schulunterricht“, — Weichau: 20.30 Orchesterkonzert, 22.30 Deutsche Musik, — Zuzana: 19.45 Klavierstücke von Schubert, 22.35 Kammermusik und Chamberlone, — Wien: 21.30 Kammer, Kammermusik, 18.00-18.30 Einführung in die moderne Musik, 19.00 Uebertragung aus der Schallplatte Oper „Erdbeben“, — Zuzana: 18.45 Die Orchester der Frau, 18.45 Ueber die menschliche Intelligenz, — Dresden: 19.25 „Kulturgeschichte des Mittelalters“, 20.15 Kammermusik, 20.45 Zur Psychologie des Liebesromans, — München: 19.30 Der Kampf um den Söbhol, — Hamburg: 19.00 Ein Besuch bei Selma Lagerlöf, 19.30 Uebertragungen von Rinderaubel in der Schule, 20.00 „Die Verkommenen“, Singpiel von Franz Schubert, 21.15 Kammer für kleines Orchester, — Langenselb: 18.30-18.50 „Gutes Deutsch“, 20.00-22.15 Abendkonzert, 21.00 Intermezzo: Talmud Ende, ein tragischer Akt von Armin Friedmann und Alfred Volgar, — Frankfurt: 18.10-18.30 „Sünden Himmel und Erde“ von Otto Schmalz, 20.15 „Schnee und Blau“, Rombele von Hans Krüger-Schiller, — Wien: 18.35 Das Eine-Kammermusik, 18.55 Das Eine und seine Aufgaben, 19.30 Uebertragung aus der Schallplatte Schallplatte „Kammermusik“, — Wien: 20.15 bis 21.00 Kammermusik, — Wien: 19.30-20.00 Klavierabend und Kammermusik, — München: 20.30 Großes Orchesterkonzert, — Weichau: 20.15 Kammer, — Langenselb: 22.00 Tschechische Kammermusik, — Wien: 20.55 Symphonisches Konzert, — Krantan: 20.30 Symphonisches Konzert.

# Die uns heute regieren.

IV.



Dr. Karel Kramář

„Die Deutschen in die Regierung? Dann wir in die Revolution!“ So ließ sich von Kramář vernehmen, Gut' weiß er nichts mehr davon!

Ein deutscher Kapitalist: — Auch wenn er zum Hakenkreuz geht — Der ist ihm doch tausendmal lieber Als selbst ein Tschechenprolet.

Wenn das die Proleten erkennen, Herr Kramář, was dann erst für Grimm?! Drum hielten wir's sehr schon für kluglich, Sie führen gleich — in die Krim!

# Tagesneuigkeiten.

## Gegen die Abwärtung des Alkoholverbotes am Wahltag.

Die Zentralstelle der deutschen Enthaltensvereinigungen in der Tschechoslowakischen Republik hat an die deutschen Parteien der Senats folgende Zuschrift gerichtet:

Wenn alle bisherigen Wahlen in voller Ruhe und ohne Störung in der ganzen Republik durchgeführt werden konnten, so ist dies wohl zum größten Teile dem § 32 des Gesetzes vom 29. Feber 1920 über die Wahlordnung in die Nationalversammlung zu danken. Ueber Betreiben der der Gewerbepartei nachstehenden Gastwirtschaftsorganisation, brachte diese Partei bereits im Jahre 1926 einen Antrag auf Wiltierung des Alkoholverbotes an Wahltagen ein, der zur Folge hatte, daß für die Wahlen in die Landes- und Bezirksverwaltung eine Verschlechterung angenommen wurde. Noch vor Durchführung der Wahlen in die Bezirks- und Landesverwaltung gelang es der Gewerbepartei neuerlich einen Antrag im Abgeordnetenhause durchzubringen, der das Verbot des Verkaufes alkoholischer Getränke für alle Wahlen nur noch auf den Wahltag und dies nur bis zwei Stunden nach der Wahl beschränkt.

Zur besseren Ueberblick führen wir die zwei betreffenden Paragraphen an:

1. Gesetz vom 29. Feber 1920, Nr. 123, § 32: Am Vortage der Wahl und am Wahltag ist der Verkauf, der Verkauf oder die Verabreichung alkoholhaltiger Getränke verboten.
2. Gesetz vom 14. Juli 1927 über die Organisation der politischen Verwaltung.
3. § 31: Am Vortage der Wahl von 2 Uebernachm. und am Wahltag bis zum Ablauf von zwei Stunden nach beendeter Stimmenabgabe ist etc.

Das Verbot der Verabreichung alkoholischer Getränke am Vortage und der Wahl hat keinen Grund in der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß reichlicher Alkoholgenuß, und darum handelt es sich, am Samstag Abend und am Vorabend des Wahltages ganz besonders, seine Wirkung bis tief in den nächsten Tag ausübt, was auch durch die Statistik der Unfallhäufigkeit am Montag bestätigt wird.

Die Zentralstelle der deutschen Enthaltensvereinigungen protestiert gegen diese neuerliche Abschwächung des Alkoholverbotes an Wahltagen und stellt an alle deutschen Parteien des Senats das dringende Ersuchen, gegen die Annahme des Gesetzes, zu stimmen. Da für die bevorstehenden Wahlen in die Landes- und Bezirksverwaltung das Gesetz vom 14. Juli 1927 besteht, so war überhaupt kein Anlaß, ein neues Gesetz zu erlassen und wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß der Senat eine Verschlechterung des Gesetzes, die einen Rücktritt unserer Alkoholvereinigung bedeuten würde, mit allen Mitteln verhindern wird.

# 12 Millionen Chinesen hungern.

Peking, 20. November. (Reuter.) Nach den letzten im internationalen Ausschuss zur Bekämpfung der Hungersnot in China eingegangenen Berichten sind 12 Millionen Menschen im mittlere und nördlichen China vom Hungertode bedroht. Man befürchtet, daß diese Zahl auf 20 Millionen anwachsen wird, wenn die Not den Gipfelpunkt erreicht. Der Hilfsausschuss bedarf zur Wiltierung des Glends einer Summe von mindestens 40 Millionen meztanischer Dollar.

### 40 Todesopfer des Orkans.

London, 20. November. Mit Hinzurechnung der Mannschaft des gescheiterten Schoners „Mary Ann“, welche bis auf einen Schiffszungen insgesamt ertrank, sind in England bei dem katastrophalen Sturm in den letzten Tagen der verfloffenen Woche im ganzen 40 Personen ums Leben gekommen.

### Das Richterelend in der Tschechoslowakei

Die tschechische Wochenschrift „Prítomnost“ bringt unter dem Titel „Die ewig dem Tode nahe Justiz“ eine Zusammenstellung von Tragödien, die sich in den letzten zwei Jahren unter den Richtern abgespielt haben. Da heißt es also:

- Dr. Solomon Deševy (Bratislava) — irrsinnig geworden,
  - Jaroslav Dvořák (Jglau) — zum Fenster hinausgeschungen,
  - Dr. J. Šablc (Bratislava) — während der Verhandlung vom Schlag gerührt,
  - Dr. O. Urban (Bardubitz) und Václav Šandera — von der Verhandlung direkt ins Krankenhaus abtransportiert,
  - Dr. Václav Kármel, Staatsanwalt (Veitmeritz) — irrsinnig geworden,
  - Dr. Rejzáběl (Exekutionsgericht Prag) — irrsinnig geworden,
  - Václav Štrácl (Tscheken) — Selbstmord,
  - Dr. Ant. Šlos, Staatsanwalt (Troppau) — ohnmächtig geworden,
  - Karl Eckert (Prag) — an Ueberbürdung gestorben,
  - Dr. Bedřich Ráner (Prag) — an Ueberarbeitung gestorben,
  - Moriz Müller (Oberstes Gericht Brünn) — am Sitzgelegenheit zum Gericht Herzschlag,
  - Cvířil Paňourek (Dmitij) und Václav Švápil (Prag) — bei der Verhandlung zusammengebrochen,
  - Porovička (Prag) — bewußtlos im Gericht gefunden worden,
  - Dr. Šronel (Bratislava) — Herzschlag infolge Ueberarbeitung,
  - Jan Weinzeitel (Bratislava) — Schlaganfall wegen Ueberarbeitung,
  - Václav Štrácl (Bratislava) ebenso.
- Das Blatt fügt hinzu, daß dies einen Stand von insgesamt 2770 Richtern, Staatsanwälten und Richteranwälten betrifft. Dazu gibt das Blatt ein Verzeichnis der Zunahme der Exekutionen in Prag. Nach dieser Statistik wuchs die Anzahl der Exekutionen in Prag
- von 11.040 Exekutionen im Jahre 1920
  - auf 54.960 Exekutionen im Jahre 1925
  - auf 32.560 im ersten Halbjahre 1927
- Das Blatt bemerkt weiter, daß gewisse politische Parteien auch die Richter und Gerichte zu beeinflussen suchen.
- Sicherlich die Arbeitsüberbürdung und die Verhältnisse im tschechoslowakischen Richterstande sind geradezu zum Himmel schreiend, die angeführte Statistik ist schauerlich (und dabei nicht einmal vollständig, bemerkt die „Prítomnost“). Was sagt Herr Wahr-Harting zu dieser traurigen Bilanz? Glaubt er, daß sich die Richter weiterhin mit schönen Phrasen abspäßen lassen?

Ein Parteijubiläum. Genosse Wenzel Pšob, der Sozialvertrauensmann unserer Organisation in Abersham, feiert heute sein 30jähriges Jubiläum in der Partei und sein 10jähriges Jubiläum als Vertreter der Partei in der Gemeindefolge. Es ist uns freudige Pflicht, dem Genossen Pšob bei diesem Anlasse für seine Treue zur Partei und seine Arbeit zu danken; unsere Wünsche sind um so herzlicher, als Genosse Pšob und seine Frau an diesem Tage auch ihre silberne Hochzeit begehen.

Erfreulicher Aufstieg unserer Partei. Bei den Gemeindevahlen in Breitenfurt und Sandhübel (beide im Bezirk Freiwaldau) hat unsere Partei, wie wir bereits berichtet haben, schöne Erfolge erzielt. Sie gewann in beiden Orten Stimmen und je ein Mandat. Wie wir nun aus der genauen Statistik ersehen, ergibt sich in den beiden Orten ein überaus erfreulicher Aufstieg der Partei, so daß sie heute stärker ist als selbst im Jahre 1919. In Sandhübel erhielten wir 1919 — 119 Stimmen, 1920 — 123, 1923 — 112, 1924 — 205, 1925 — 230 und jetzt 264. In Breitenfurt entfielen auf unsere Liste 1919 — 202 Stimmen, 1920 — 171, 1923 — 206, 1924 — 151, 1925 — 172 und nun 226 Stimmen. Man ermahnt an solchen Beispielen immer wieder, wie stark die gesamte Arbeiterbewegung dastehen könnte, wenn sie geschlossen und einig wäre. Denn — das ist in den beiden Orten die Erklärung des stetigen Aufstieges — in Breitenfurt sind die Kommunisten von 43 auf 35 und dann auf 25 Stimmen gesunken, bei der letzten Wahl aber gänzlich verschwunden. In Sandhübel gab es überhaupt nur einmal, im Jahre 1925, eine kommunistische Stimme und die vielleicht aus Versehen! Daher gerade in diesem Orte seit 1919 dauernder Aufstieg von 119 auf 264 Stimmen, in acht Jahren ein lautes Anwachsen der Stimmen um 111 Prozent! Wer zweifelt daran, daß es so wie in allen Orten, in denen es keine Kommunisten gibt, auch in der Gesamtbewegung längst über 1919 hinaus vorwärtsgewandert wäre, wenn nicht die Spalter und Zerstörer wären?!

Radio zu Spekulationszwecken. Vor dem Pariser Gerichte fand Montag die Verhandlung gegen sechs Angeklagte statt, welche im Jahre 1926, zur Zeit des Frank-Sturzes, eine geheime Sendestation bei Paris errichtet hatten, mittels derer sie zu Spekulationszwecken Kurse nach Berlin und Amsterdam sandten; dadurch gelang es ihnen, den übrigen Börsenmeldungen zuvorkommen. Die Angeklagten wurden der Uebertretung gegen das Staatsmonopol schuldig erkannt. Der Hauptangeklagte, der die Flucht ergriffen hat, wurde in contumaciam zu einem Jahr Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 5000 Fr., die übrigen vier Angeklagten bedingt zu einem Monat Gefängnis und einer Geldstrafe von 500 Franks verurteilt. Ein Pariser Bankier, der mit ihnen in Verbindung stand, wurde zu 200 Franks verurteilt.

Diamantenschmuggel. In New York wurde, wie schon gemeldet, eine viergliederige Bande, bestehend aus einem Juwelier und seiner Tochter, ferner dem Hauptwarter des Dampfers „Berengara“ und einem New Yorker Polizisten, verhaftet und steht wegen großen Juwelienschmuggels in Untersuchung. Es heißt, daß diese Bande bereits lange Zeit hindurch ihr Unwesen trieb und im ganzen Edelstein im Werte von einigen Millionen Dollars nach den Vereinigten Staaten schmuggelte. Es wurden bei ihnen 12 Päckchen mit ungeschliffenen Edelsteinen

im Werte von mehr als 500.000 Dollar (etwa 17 Millionen Kč) vorgefunden, welche nach den Vereinigten Staaten geschmuggelt worden waren.

Erdbeben. Nach einer Budapest Meldung wurde am Dienstag, um 3.30 Uhr früh, in Geger (Komitat Heves) ein heftiges Erdbeben in der Richtung von Ost nach West verspürt, das sechs Sekunden andauerte und von einem starken unterirdischen Rollen begleitet war. Bilder an den Wänden kamen in Bewegung und Türen öffneten sich. Zahlreiche Bewohner wurden aus dem Schlafe geweckt und flüchteten sich ins Freie. Opfer an Menschenleben oder ein Sachschade sind nicht zu beklagen. Vier Stunden vorher wurde ein schwaches Vorbeben verspürt.

Selma Lagerlöf wurde zu ihrem gestrigen 70. Geburtstag von der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald die Doktorwürde ehrenhalber verliehen.

Zwei Wiener Naturfreunde von der Hohen Wand abgestürzt. Zwei Mitglieder der Wiener Naturfreunde, der 18jährige Josef Ripper und der ebenfalls 18jährige Adalbert Springer sind von einem Doppelnullersteig der Hohen Wand abgestürzt. Springer konnte schwer verletzt geborgen und in das Krankenhaus nach Neunkirchen gebracht werden, während der tödlich verunglückte Ripper erst am späten Abend nach Grünbach transportiert werden konnte. Das Rettungswerk wurde durch die Rettungskolonnen der Feuerwehr Grünbach, die durch Zivilpersonen unter der Leitung des Gendarmerieinspektors Breitenböner verstärkt war, vollführt.

Sterbefall. Gestern um 5 Uhr früh starb im Preshburger Krankenhaus der Direktor der Landeskrankenanstalt der Arbeiterversicherung, Gen. Josef Cholel, ehemaliger Senator der tschechischen sozialdemokratischen Partei und Mitglied der revolutionären Räteversammlung, nach zweijähriger, schwerer Krankheit. Direktor Cholel stand im 54. Lebensjahre.

Harry Domela verhaftet. Der falsche Hohenzollernprinz Harry Domela ist am Montag auf telegraphische Aufforderung der Berliner Staatsanwaltschaft auf der Eberburg bei Münster am Stein verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Odermühlchen eingeliefert worden. Gegen Domela schweben bei der Staatsanwaltschaft in Berlin seit einigen Monaten mehrere Verfahren wegen Diebstahls und Darlehensschwindel, die er in der Zeit zwischen Februar und April dieses Jahres in Berlin begangen haben soll. Es wird ihm vorgeworfen, in Berlin-Lichtenberg einer Zimmervermieterin 500 Mark unter der Vorspiegelung entlockt zu haben, bei ihr für längere Zeit ein Zimmer mieten zu wollen. Ein Berliner Hotel hat Strafanzeige wegen Nichtbezahlung einer Zechen erlassen. Schließlich soll Domela eine Vermieterin in Berlin-Lichtenberg um 50 Mark betrogen haben. Domela hatte sich vor einigen Wochen auf der Eberburg niedergelassen, um dort ein neues Buch über die Lebensschicksale eines Freundes, der schon in dem ersten Domela-Buch „Der falsche Prinz“ eine Rolle spielte, abzuschaffen.

Chinesische Piraten. In Schantung traf eine chinesische Dschunke mit nur drei Mann Besatzung an Bord ein, welche erzählten, daß das Schiff in der Mündung des Flusses Jangtse von einem Piratenschiff angehalten wurde. 60 Piraten haben hierauf die nur 18 Mann zählende Besatzung überwältigt, 15 von ihnen ermordet und ins Wasser geworfen. Hierauf bemächtigten sie sich einer Summe von 16.000 mexikanischen Dollars.

### Schiff in Seenot.

Alfabon, 20. November. Der griechische Dampfer „Alexandra“ treibt mit gebrochener Steuer auf der Höhe des Leuchtturmes von Ribeirinha auf der Azoreninsel Faial und bittet um Hilfe. Ein Schlepper ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Unterirdischer Einsturz. Dienstag früh 5 Uhr wurden die Bewohner von Beuthen durch eine starke, zehn Minuten dauernde Erderschütterung, die Möbel und Einrichtungsgegenstände zum Schwanken brachte, aus dem Schlafe geweckt. Besonders stark wurde der nördliche Stadtteil betroffen. Man versuchte festzustellen, ob der Vorgang auf das Zubruchgehen alter Stollen der in der Umgebung Beuthens liegenden Bergwerke zurückzuführen ist.

15 Messerstiche. Sonntag abends wurde in Valos-Palao bei Budapest in einer Trossel die 39jährige Bestirerin Margarete Toperczer von einem Käufer in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die Organe der Polizei und der Rettungsmannschaft stellten fest, daß die Frau durch 15 Messerstiche verwundet worden war. Es handelt sich offenbar um einen Raubmordversuch, zumal die Kassenlade offen stand. Ein Teil des Geldes war noch in der Kasse vorhanden, woraus man schließt, daß der Täter bei seinem Ueberfall geflohen sei.

500.000 Bäume entwurzelt. Aus Kingston (Jamaika) wird gemeldet: Durch einen starken Wirbelsturm wurde etwa eine halbe Million Bäume entwurzelt. Es handelt sich größtenteils um Bananenbäume.

Beim Segelflug tödlich verunglückt. Aus Dresden wird gemeldet: Sonntag nachmittags verunglückte bei Walschendorf der Segelflieger Wolfgang Pomniß, nachdem sich infolge Sturmes ein Seitensteuer seines Segelflugzeuges gelöst hatte. Das Flugzeug wurde an einen Baum geschleudert und zerrümmert. Pomniß wurde bewußtlos mit schweren Kopfverletzungen aus den Trümmern befreit und in die Dantonienanstalt nach Dresden gebracht, wo er Montag vormittags gestorben ist. Ing. Pomniß befah als deutscher Segelflieger einen guten Namen.

Ein unmenschlicher Vater. Das Amtsgericht Berlin-Tempelhof verurteilte den früheren Schächter Friedrich Glitschmann wegen schwerer Mißhandlung seines 13jährigen Sohnes zu sechs Monaten Gefängnis; die mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen. Die Verhandlung entrollte ein überaus trauriges Familienbild. Ein Zeuge hat gesehen, wie das Kind von dem Vater zur Strafe stundenlang an einen Baum gebunden wurde. Ein anderer Zeuge beobachtete, wie Glitschmann den von ihm schwer geprügelten Jungen hochhob und dann mit furchtbarer Gewalt auf die Erde schleuderte. Das Kind habe dabei furchtbar geschrien. Im Laufe der Verhandlung stellte sich heraus, daß Glitschmann auch seine Frau mit der Peitsche bestraft hat. Der Knabe entfiel schließlich und mußte antilich Stellen übergeben werden. Glitschmann bestritt, sein Ruchtwortrecht überschritten zu haben, gab allerdings zu, daß sein Junge so viel Drecks bekommen habe, wie wohl selten ein Kind. Der Staatsanwalt, der ein Jahr Gefängnis gegen den Vater beantragt hatte, erklärte, Glitschmann habe Erziehungsmaßnahmen angewandt, wie sie vielleicht vor Jahrhunderten bei unzüchtigen Völkern möglich gewesen wären.

### Reparatur.

Von Otto Visten.

Es kommt zuweilen vor, daß der Lichtschalter im Wohnzimmer oder in der Küche wackelig geworden ist. Er geht schwer zu drehen oder man muß zweimal umdrehen, damit die zugehörige Lampe brennt. Kurzum, irgendwas ist nicht in Ordnung. In diesem Falle läßt man die kleine Unordnung ruhig auf sich beruhen. Wer wird wegen einer solchen Kleinigkeit den Elektriker holen lassen.

Das geht einige Zeit lang, bis an einem Sonntag, so gegen fünf Uhr herum, wenn es zu dunkeln beginnt, ein guter Freund der Familie auf Besuch kommt und die kleine Unordnung mit dem Schalter bemerkt.

„Was? Der Schalter geht schlecht?“ sagt er, „laß einmal sehen.“

Damit ist er auch schon bei einer Bückleistung und probiert den Schalter aus. Und während es nun abwechselnd Licht und Dunkel wird, sagt er: „Ja, da stimmt irgendwas nicht. Aber das werden wir gleich haben. Kann ich einen Schraubenzieher bekommen?“

Du willst abwehren und sagen: „Ach, wozu denn, kommt lieber ins Zimmer...“, aber er unterbricht dich und schwört, daß diese Sache da in einer Minute repariert ist, und so fügt du dich, besonders weil deine Frau mit einem freudigen Blick einfallt: „Aber so laß ihn doch, wenn er es gern macht. Ich bin froh, wenn es endlich gerichtet wird.“

Ein Schraubenzieher ist zwar nicht vorhanden, aber eine Nagelfeile, die dem guten Freunde genügt. Während er nun am Schalter herum-schraubt, erklärt er: „Wahrscheinlich ist ein Holzschraubenlöcher oder eine Schraube, wir werden es gleich sehen, bis ich die Hülse herunter habe. Uebrigens soll man gerade solche Kleinigkeiten nicht ansprechen lassen. Das ist sehr gefährlich. Wie leicht kann man einen elektrischen Schlag bekom-

men, wenn zum Beispiel ein Kontakt locker ist. Alle Augenblicke liest man in der Zeitung davon.“

Endlich ist die Schraube heraus und nun nimmt er die schwarze Kapfel vom Schalter herunter und verlangt eine Zange. Dann steht ihr beide, du und deine Frau, mit erwartungsvollen und ehrfürchtigen Gesichtern neben ihm und schaut zu, wie er mit Zange und Nagelfeile an dem Messingding herumkantiert, hier etwas aufbiegt und dort etwas niederdrückt. Dann wird die schwarze Kapfel wieder aufgesetzt und die Schraube eingeschraubt.

Siehe da, jetzt funktioniert der Schalter überhaupt nicht. Man kann ihn, allerdings ganz leicht, drehen, so viel man will, er knackt nicht und die Lampe löst sich nicht aus. Aber während ihr nun ganz sonderbar dreinschaut, halb komisch, halb verärgert, ist der gute Freund gar nicht verlegen. Vielmehr sagt er kaltblütig: „Aha! So ist das! Jetzt weiß ich alles. Es liegt in der Leitung!“ Und fängt wieder mit der Nagelfeile zu schrauben an. „Ach hab' nämlich nur sehen wollen, ob es auch so zu richten geht.“ erklärt er schraubend, „aber es scheint doch... wahrscheinlich liegt es in den Drähten... möglich auch in der Lampe.“ Damit schraubt er die Lampe heraus.

Ihr müchtet nun ganz gern widersprechen und sagen, er müchte es doch lieber sein lassen, aber ihr wagt es nicht. Es kommt euch zu unhöflich vor.

Mittlerweile, während er den ganzen Schalter abmontiert hat und mit der Nagelfeile irgendwo im Kompensgehäuse herumstochert, tut es niemand weiß warum — ein kleines, knisterndes Geräusch und das Licht löst sich aus.

„Kurzschluss!“ sagt er nickend, „zu blöd, gerade in dem Moment, wo ich es schon gehabt habe! Nun, das macht nichts. Das werden wir gleich wieder haben. Fast du eine neue Sicherung zu Hause? Nein? Nun, das macht auch nichts. Ist vielleicht ein Stückchen Stannolpapier da? Mit dem geht es nämlich auch. Und eine Kerze? Ja?“

Du gehst ein wenig unmutig ins Zimmer und konstatiert, daß hier der Schalter noch funktioniert und die Lampen brennen, während deine Frau mit einem sehr merkwürdigen Gesicht stillschweigend nach einer Kerze sucht. Neben ihr steht der gute Freund und zündet ein Bündel nach dem andern an, bis ein Erdbeben Licht aufgetrieben ist. Dann legt er die restlichen Schalterbestandteile — ein oder zwei ganz kleine Messingdinge sind in der Dunkelheit verschwunden — auf einen Tisch, nimmt einen Stuhl her und steigt zu den Sicherungen hinauf.

„Es liegt ganz bestimmt in der Leitung,“ sagt er von oben herunter, „die Leitung ist irgendwo schadhaft. Ich werde dann gleich nachsehen. Erst will ich nur wieder Licht machen. Vielleicht ist es höchste Zeit, daß jemand die Leitung nachsieht, es schont mir ganz danach aus. Man kann bei so was nie vorsichtig genug sein. Das größte Unglück kann passieren.“

Er schraubt eine Sicherung heraus, wickelt eine Lage Stannolpapier darüber und schraubt sie wieder hinein. Die Lampe bleibt nach wie vor dunkel.

„Brennt es im Zimmer?“ fragt er.

„Ja.“

„Im Wohnzimmer?“

„Ja, es brennt.“

„Aha. Gut.“ Er schraubt wieder etwas heraus.

„Und jetzt?“

„Ja, es brennt.“

„Zum Teufel,“ meint er, „wohin gehört diese Sicherung?“

Jetzt, nachdem du mit deiner Frau einen bezeichnenden Blick getauscht hast, nimmst du dir einen Anwand und sagst: „Wohin diese Sicherung gehört, weiß ich nicht. Aber ich müchte dir etwas sagen. Komm lieber herunter, lassen wir das heute lieber. Wozu plagst du dich auch. Und überhaupt, morgen kommt sowieso ein Elektriker, da geht es in einem Aufwaschen. Hörst du?“

Aber er schaut bloß verächtlich herunter: „Sicherlich. So eine Kleinigkeit! Jeden Moment

muß ich den Fehler gefunden haben. Sondernmal hab' ich so was schon gemacht. Du kannst ganz beruhigt sein.“

Und im Weiterarbeiten meint er noch: „Wenn ich auch kein Elektriker bin, ein bißchen was verstehe ich schon davon. Aber diese ganze Leitung scheint mir schon sehr schlecht zu sein, da ist eben schwer zu arbeiten! Wie das nur angelegt ist! Ganz verrückt, gar nicht übersichtlich! Aber das macht nichts. Das interessiert mich gerade... So, jetzt habe ich den einen Draht frei. Schlechtes Material. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn da einmal was passiert. Gerade beim elektrischen Licht weiß man oft nie, in welcher Gefahr man schwebt... So, jetzt ist es gleich in Ordnung. Gib mir, bitte, die Zange herauf. Danke. Und jetzt nur noch...“

Bloßlich tut es einen Knack, ein paar Funken spritzen hin und her, die Zange fällt zu Boden, der gute Freund springt vom Stuhl herunter und schlenkert während die Hand: „Au... Brrrrr... Ahhhhh... Verdammt der Dreck!“

In der Dunkelheit, es brennt nun natürlich gar nirgends mehr, bedenkst du, daß er sonst wirklich immer ein ganz lieber Mensch war — und beäugst dich.

Die Kerze zuckt höhnisch. Deine Frau greint leise. Deine Wohnung wird den ganzen Abend dunkel sein. Verflucht!

Der gute Freund zieht keinen Mantel an, nimmt seinen Hut und ist gekränkt, weil seine Bemühungen nicht den richtigen Dank gefunden haben.

Und während er über die Stiege hinuntergeht, denkst du ingrimmia daran, wie recht er hat, wenn er meint: „Man weiß nie, in welcher Gefahr man schwebt.“

Aber das nächstemal, wenn wieder jemand zu Besuch kommt und irgendeine Kleinigkeit am Schloß, an der Uhr oder am Radioapparat richten will, wirst du mit einer großen Geste sagen: „Nein, lieber Freund, ich kann wirklich nicht geben, daß sich meine Gäste für uns abmühen.“

Unfall beim Bau einer Stauffe. Nachdem sich erst vor kurzem an der Main-Stauffe Oberbau ein Baumsturz ereignet hatte, bei dem zwei Arbeiter getötet wurden, erfolgte Freitag abends an der Stauffe Klein-Wallstadt ein neuer Unglücksfall. Bei dem Versuch einen Bahn zu legen, rissen die Ketten des Klafsenzuges, so daß der Bahn mit den darin befindlichen fünf Arbeitern in den Main stießen. Hierbei erlitten drei Arbeiter leichtere Verletzungen, während die beiden anderen schwere Kopfverletzungen davontrugen.

Bomben im Unterhaus? Aus London wird gemeldet: Im Unterhaus wurden Donnerstag abends in der Saalblade eines Rabinettsmittglieds zwei Bomben gefunden. Sie wurden der Polizei übergeben, die eine Untersuchung ange stellt hat. Man glaubt, daß es sich um Kriegsandenken handelt und daß beide Bomben harmlos sind.

Ausgrabungen an der afghanischen Grenze. Eine Expedition des Museums für orientalische Völkerkunde, die unter der Führung des Prof. Denike an der afghanischen Grenze tätig war, ist nunmehr nach Moskau zurückgekehrt. Die Grabungen zur Freilegung eines alten Gebäudes, an den schon früher interessante Wanddekorationen auf Marmor und Mauerwerk gefunden worden waren, haben eine überaus wertvolle Ausbeute ergeben. In einem großen Räume — vermutlich dem Empfangsraum eines Khanenschlosses aus dem 12. Jahrhundert — wurde eine Fries mit kämpfenden Tieren, Ungeheuern, einem Menschenkopf, geflügelten Löwen usw. entdeckt. Alle diese Ueberreste islamischer Kunst zeichnen sich durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihrer Ornamente aus. In den Gräben, die sich längs der Mauern der alten Festung hinzogen, wurden Denkmäler der Samanidenkultur des 10. Jahrhunderts, prächtige Keramiken, Geräte u. a. mehr gefunden. In den wertvollsten Kunstfunden der Expedition gehören Reiterfiguren aus Terrakotta, griechische und orientalische Münzen und achämenidische Bruchstücke, die an die hellenisch-buddhistische Bauart gemahnen.



Die Rache des Haiduden.

Drei Tage und drei Nächte befand sich kürzlich die Gemeinde Ujema im jugoslawischen Banat in großer Aufregung. Die wildesten Gerüchte durchschwirren das Dorf: ein Gespenst solle umgehen; unzählige Male sich betreuend, erzählten die alten Weiber, der Geist der Erde sei erwacht und gerade unter dem Boden von Ujema, hundert Meter tief, stehe er, schimse, lache, weine und rufe. In der Tat konnte man des Nachts und auch am Tage, wenn es still war, eine Stimme hören, die schwach aus dem Boden tönte. Am vierten Tage beschloßen einige beherrschte Männer, der Stimme nachzugehen. Am deutlichsten schallte sie in der Nähe eines Bauerngehöftes, das dem Sora Branlov gehörte. Das Hofort war jedoch verschlossen, und als sich niemand auf das Klopfen hin meldete, sprengte man die Tür. Im Hofe wurde die Stimme des „Erdegeistes“ immer stärker, am stärksten aber in der Nähe eines Kellers, dessen Eingangspforte zugemauert war. Auch diese Tür mußte gesprengt werden, und mit einer Wochenseife in der Hand drangen die Männer in das Innere des Kellers. Jetzt erkannten sie in dem Winkeln des vermeintlichen Geistes schon menschliche Töne, und als man der Stimme näherkam, entdeckte man in einer dunklen Ecke eine spliternackte Frau, die mit einer armdicken Kette an einem Bettpfosten geschmiebelt war.

Das Gespenst, der Erdegeist, war die Mara J. aus der Nachbargemeinde. In völlig erschöpftem Zustande erklärte das Mädchen, seit drei Tagen und drei Nächten angekniet gewesen zu sein, ohne Nahrung und ohne Trinken. Als Täter bezeichnete sie den Inhaber des Gehöftes, den Landwirt Sora Branlov. Sie hatte ihm einige Monate den Haushalt geführt und mit ihm zusammen gelebt. Eines Tages war sie ihm durchgebrannt. Branlov hatte sie dann in einer „dringenden Angelegenheit“ zu sich gebeten, sie in den Keller geführt, ausgezogen und angekniet — aus Rache, weil sie von ihm foregelassen war.

Am folgenden Tage wurde Branlov von Gendarmen in der Umgegend verhaftet. Er gab zu, die Tat aus Rache wegen der Untreue der Mara begangen zu haben. Branlov hat bereits sechs Jahre Zuchthaus hinter sich; als gefährlicher Mörder und Haidud hatte er mit seinen Spießgesellen die ganze Umgegend lange Zeit in Schrecken gehalten. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus kehrte er in sein Gehöft zurück, widmete sich wieder der Landwirtschaft, bis ihn jetzt die Liebe wiederum dem Strafrichter in die Arme trieb.

Devientur'e.

Prager Kurse am 20. November.

Table with 3 columns: Currency, Gold, Silver. Includes entries for Holländische Gulden, Reichsmark, Belgisch, Schweizer Frank, Pfund Sterling, Lire, Dollar, französische Francs, Dinar, Bengol, polnische Bloth, Schilling.

Der Lavastrom.

Die in der Schweiz erscheinende „Thunauer Zeitung“ hat in das Heimatgebiet einen Bericht über den Ausbruch der Lavaströme in der Schweiz veröffentlicht. Der Bericht lautet: Vor acht Tagen, man sah gerade beim See in Taormina plöglig eine Rauchfaule auf, die sich zu einem ungeheuren Pinienstirn entwickelte. Die Erde wand sich in Beben. Die Seismographen ließen vor Schreck den Zeiger fallen.

Der Aetna öffnete hundert Mäuler zugleich, eines auf 2700, eines auf 1650, eines auf 1150 Meter Höhe. In Strömen flog das glühende Blut heraus, vermengt mit gelbem Geifer. Hier stürzte es herunter wie ein Wasserfall; dort kroch es schlammig über die Felsen und Runzeln hinweg. So oder so spritzte es schließlich auf die Menschen. Sie rannten durcheinander wie Käfer, wie aufgeschreckte Ameisen — was sind wir anders als Ungeziefer für einen Berg?

Mascali besteht aus drei Ortschaften mit insgesamt 7000 Einwohnern. Runziata, Punta-lazzo und Carrabba, wenn man auch noch die Industriegemeinde hinzunehmen will, zählen zusammen nicht mehr als 2500. Mascali ist also die größte.

Ich sitze in einer Strafe, die ganz leer ist und daher um so aufgeräumter wirkt: eben die „gute Stube“, die nur gelegentlich geöffnet wird. Die Häuser wunden sich: auf was warten wir denn? Die Fenster stehen offen, die Haustüren aber sind sorgfältig geschlossen, damit kein Unbefugter während der Abwesenheit der Bewohner eintrete. Nur, wir brauchen nicht allzulange zu warten. Auf einmal bricht zwischen dem Haus Nr. 27 und dem Haus Nr. 22 — oder ist es Nummer achtundzwanzig — schon nicht mehr zu lesen — bricht die Kraterdivison durch. Nicht stürmisch, durchaus nicht, langsam, zäh, unüberstehlich, als zwänge sich nur ein Berg in eine enge Strafe. Ein rauchiges, stinkiges Ungeheuer.

Die Hausbesitzer, die das vom nächsten Hügel aus mit ansehen müssen, die erst dem Befehl des Militärs weichen, erstarrten. Aschgrau überzieht ihre Büge, wie die Lava aschgrau an der Oberfläche erstarret. In erstarren scheint. Der Schein ist das Tückische daran. Die Tiere müssen es erfahren.

Lava, das glutflüssige Erdinnere, hat eine festsame Gewalt über alles Irdische. Bevor es erstarrt, macht es erstarren. Die Katzen ducken sich vor der heranziehenden Schlange, unbeweglich, bis es Zeit ist zum Sprung. Dann sind sie mit einem Satz in ihrem Raden, krallen sich in die Ohren hinein, statt zur Seite zu springen.

Volkswirtschaft.

Eine Rundgebung wegen der Angestelltenpensionsversicherung

wurde am Sonntag, den 18. November d. J. in der Volkshalle in Reichenberg abgehalten. Veranlaßt war die Versammlung von den Ortsgruppen Reichenberg und Umgebung der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände. Die geräumige Volkshalle war dicht gefüllt. Der Vorsitzende Müller (Bezirksvorsitzender des Allgemeinen Industrieangestelltenverbandes) eröffnete die äußerst stark besuchte Versammlung mit einer kurzen Schilderung des Zweckes der Rundgebung, worauf der Obmannstellvertreter des Industrieangestelltenverbandes Kirchhof in einstündiger Rede die Tagesordnung behandelte. Ausgehend von einem Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Pensionsversicherung besprach er den Werdegang der jetzt im sozialpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses zur Beratung stehenden Novelle, wobei er vor allem auf die vom Ministerium für soziale Fürsorge verursachte Verzögerung der Weiterbearbeitung sowie auf die vom gleichen Ministerium stammenden Verschlechterungen in der Regierungsvorlage gegenüber dem ursprünglichen Entwurfe der Novellierungskommission verwies.

Als zweiter Redner sprach Abgeordneter Roscher, der als Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes und als Parlamentarier zur Tagesordnung Stellung nahm.

Der Geschäftsführer Müller des Industrieangestelltenverbandes brachte sodann eine Entschuldigend zur Verlesung, die nach Beantwortung einiger Anfragen einstimmig angenommen wurde und wie folgt lautet:

Die am 18. November stattgefundene öffentliche Versammlung der Versicherten nimmt mit Dank die von den Vertretern der gemeinsamen gewerkschaftlichen Landeszentrale im sozialpolitischen Ausschusse des Abgeordnetenhauses eingenommene Haltung zur Kenntnis und identifiziert sich vollkommen mit den von ihren Vertretern in voller Übereinstimmung mit den Interessen der Versicherten und Rentner vorgelegten Änderungsanträgen. Durch Ablehnung des überwiegenden Teiles dieser Anträge befähigen die Regierungsparteien, daß sie die den Versicherten gegebenen Versprechungen nicht einhalten und auf diese Weise die notwendigen Bedingungen für eine günstige rechtliche Regelung nicht zulassen wollen, wodurch sie notwendigerweise eine Bewegung nach einer neuen Novellierung hervorgerufen. Der sozialpolitischen Ausschuß darf sich, wenn er die berechtigten Erwartungen der direkt interessierten Kreise erfüllen soll, in seinen Entscheidungen nicht der einseitig zusammengelegten politischen Konstellation unterwerfen, weil unter diesen Verhältnissen die wichtigsten Anträge schon im Vorhinein der Ablehnung

liegen über die dünne heiße Kruste, irrsinnig hin und her, bis sie einfallen und schon im Beginnen zerbrechen, zu nichts zergehen. Die Vögel, von der unheimlichen Gewalt unüberstehlich angezogen, stoßen in Schwärmen herab, flattern wie fliegenschwebend dicht über dem furchtbaren Fluß, halten sich mühsam, schwanken und taumeln schließlich wie fallende Blätter hinein. Vögel oder eiserne Brücken, das ist für die Lava eins. Die Eisenbrücke bäumt sich auf, Weisglut räumt durch ihre Adern, sie schmilzt. Vorbei.

Jetzt ist die Wölge vorüber. Ein neues Pompeji liegt unter dem Todesstreifen, den sie nachzieht, nur der Kirchturm ragt noch aus dem Urbrei heraus. Er zittert derart unter dem Druck, daß die Gloden zu läuten anheben, fliegend, gepfersthaft, herzerweichend. Dann fällt er, wie der letzte treue Soldat.

Durch Weinberge und Zitronengärten. 150.000 Lire kostet hier der Dekar. Der Lava ist auch das gleichgültig. Mit 70 Meter Stunden-geschwindigkeit bettet sie ein. Gesteinruppen werfen sich dem höllischen Zuge entgegen, überall kracht es von aufliegenden Mienen. Stier wälzt sich die Lava in die künstlich aufgerissenen Abfließkanäle, Einkanalieren heißt man das. Der feurige Schlamm wird einfach von den Ortschaften weg und ins Meer geleitet. Leider ist es nicht überall so einfach, denn er weiß sich zu vertellen, zu gabeln, einzukreisen.

Nicht alle Bewohner haben sich rechtzeitig dem Zug der Zehntausend angeschlossen. Da ist ein altes Ehepaar, das sich von seinem Häuschen nicht trennen konnte. Die Madonna würde ein Wunder tun, die Feuerzunge vor der Tür stehen bleiben. Als der Morgen graut, war jeder Ausweg abgeschnitten. Die beiden Unglücklichen standen auf dem Dache und schrien und rangen verzweifelt die Arme. Unmöglich jeder Hilfeer-luch. Das Haus versank in den glühenden Wogen.

Wann auf dem Felde soll es ähnlich ergangen sein, man weiß es nicht genau. Ihre Frauen, die sie bei Einbruch der Nacht fortgeschickt hatten, fanden an der Stelle des Lagers nichts als Lava.

Der Blick von Taormina auf den nördlichen Vulkan ist über alle Maßen schön. So ähnlich muß es vor Millionen und aber Millionen Jahren ausgesehen haben, als dieses Gestirn die Kruste anlegte, auf der wir heute stehen. Treiben auf dünner Scholle über der Lava — unbegreiflich.

Anten, am Fuße der Sepästosantiede, sieht es anders aus. Frühlinge mit hohlen Augen, Lastwagen mit ärmlichem Haushalt, Massen von Militär. Ein Kriegsbild. Eben schraubt man die Schienen auf, drei Glutarme greifen nach der Hauptlinie Messina-Catania.

anheinsfallen. Die Versicherten und Rentner warnen in einschneidender Weise vor einer solchen ganz unmöglichen Vorgangsweise, durch welche die Tendenz des künftigen Gesetzes bedroht wird und fordern insbesondere:

- 1. Als Grundlage der Verhandlungen des sozialpolitischen Ausschusses ist das Laborat der Ministerialkommission zu nehmen, welches das Ergebnis einer jahrelangen anstrengenden Arbeit bearbeiteter Probleme ist.
2. Der Wirkungsbereich des neuen Gesetzes beschränkt sich nicht auf alle Angestellten und übertrifft die kommende Entwicklung in der Produktion und in der Verwaltung unserer Wirtschaft. Insbesondere ist darin ein Teil der Industrieangestellten außer acht gelassen, wozu unsere Vertreter besondere Anträge eingebracht haben, ferner werden eine Reihe von anderen Angestellten darin nicht berücksichtigt und schließlich fehlt die generelle Bestimmung, daß für die Frage der Versicherungspflicht nur die Art der Arbeit oder die vom Angestellten tatsächlich geleisteten Dienste entscheidend sind.
3. Der Regierungsantrag enthält keine Bestimmungen über den Staatsbeitrag für die nicht-versicherte Zeit und die Einrechnung der Kriegsjahre, wodurch er in äußerst bedenklicher Weise die Ansprüche der Versicherten und Rentner schädigt und mit geradezu katastrophaler Wirkung die ganze Konstitution der materiellen Versorgung stören würde. Die Wiederaufnahme dieser Bestimmungen mit der Ergänzung, daß die Präzedenzfälle in der vierten Gehaltsklasse eingeschrieben werden soll, ist eine unerlässliche Notwendigkeit.
4. Die Aufwertung der Renten und Leistungen — Besserstellung der Altersrenten — und die Einrechnung der Kriegsdienst- sowie versicherungsfreien Dienstjahre steht im engsten Zusammenhange mit den eben angeführten Forderungen und ihre Verwirklichung ist von der Gewährung des Staatsbeitrages nicht zu trennen.
5. Die Versicherung der Angestellten mit mehreren Arbeitgebern schädigt nach dem Antrag des Ausschusses in fühlbarer Weise einen Großteil dieser Angestellten. Es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, daß die Gesamtbüße dieser Angestellten zur Versicherung angemeldet werden, so wie es die Regierungskommission beschlossen hat.
6. Die bisherige Selbstverwaltung der Versicherung und der Versicherten wird im Regierungsentwurf in einer bei uns Enttäuschung hervor-rufenen Art und Weise gestört. Dieser Eingriff der Regierung muß um so mehr Ueberrasschung hervorrufen, als es in der Regierungskommission zu einer Einigung aller Faktoren kam, die sich auf die ausgezeichnete 20jährige Tradition unserer Versicherung stützen konnten. Wir verlangen daher auf das entschiedenste vom sozialpolitischen Ausschusse, auch in dieser Richtung die Anträge der Regierungskommission anzunehmen, denn ansonsten würde be-

wahrt die Zukunft unserer Versicherung untergraben werden.

7. Die bisherigen Landesstellen haben in ausgeglichener Weise den Verkehr mit den Versicherten besorgt und wir fordern daher entschieden ihre Aufrechterhaltung, ihren weiteren Ausbau sowie den für sie erforderlichen Wirkungsbereich.

8. Die Mitglieder der Ersatzinstitute müssen im Geleite eine Bürgschaft dafür bekommen, daß die ihnen zustehenden Leistungen qualitativ besser sein werden. Die Verammlung fordert; weiters einen ausreichenden Schutz der Versicherten, für welche die sogenannten selbständigen Pensionsversicherungs-einrichtungen bestehen und ebenso einen systematischen Ausbau der Zuschüsse. Die Vermögenslage der Ersatzinstitute sowie auch die nichtobligatorischen Leistungen müssen sich nach den Richtlinien und nach der Praxis der Allgemeinen Pensionsanstalt richten. Auch in den Ersatzinstituten muß die Selbstverwaltung der Versicherten bezüglich der Leistungen und der Vermögensanlage gewährleistet sein.

9. Die gleiche Selbstverwaltung verlangen wir für den Verband der Pensionsinstitute.

10. Nach dem geltenden Rechte sind die Angestellten der Pensionsinstitute Privatangehörige. Daher ist jedweder schädlicher Eingriff des Staates in dieses Verhältnis durch eine entsprechende Geltend-machung des bisherigen Rechtes im neuen Geleite auszuschließen.

11. Das zwischen der Pensions- und Krankenversicherung aufgestellte Jamstüm ist ein Hindernis, durch das das rechtzeitige Inkrafttreten des neuen Gesetzes verhindert wird und wir fordern deshalb seine Streichung. Die vorbereitenden Anträge für die Krankenversicherung würden den heutigen Zustand verschlechtern. Deshalb verlangt die Verammlung neuerlich, daß das neue Krankenversicherungs-gesetz der Privatangehörigen alle Mängel beheben muß, die in dem vorbereiteten Entwurfe nicht geregelt werden.

12. Zuerne das neue Gesetz die Asozialität und andere internationale Vereinbarungen voraussetzt, sind dieselben so schnell als möglich zu vereinbaren.

Vom sozialpolitischen Ausschusse und von der Nationalversammlung erwarten wir mit Bestimmtheit, daß das Pensionsversicherungsgesetz zeitlich so verhandelt wird, daß das neue Gesetz spätestens am 1. Jänner 1929 in Kraft tritt. Mit gleicher Bestimmtheit erwarten wir, daß unser Ruf nach den notwendigen Verbesserungen, die wir einerseits ausgeführt haben oder die von unseren Vertretern unter besonderer Berücksichtigung des Laborates der Ministerialkommission den verfassunggebenden Körperschaften vorgelegt werden, von denselben auch angenommen werden.

Nach Annahme vorstehender Entschließung hielt der Vorsitzende ein kurzes Schlusswort und beendete die Versammlung nach 11 Uhr.

Ebenfalls Angeestellten-Rundgebungen mit der gleichen Tagesordnung veranstalteten die freigewerkschaftlichen Angestellten-Verbände in einer Reihe anderer Städte — so in Prag, Mähr.-Ostrau, Brünn, Vodenbach, Kuffig usw. —, die zum Teil bereits stattgefunden haben, zum Teil in den nächsten Tagen erfolgen. Die Angestellten erwarten von diesen neuerlichen Willensäußerungen einen entsprechenden Nachhall durch endliche schnelle Herbeiführung des Gesetzes!

Prager Produktentörse. (Offizieller Bericht vom 20. November.)

Rechnlich wie gestern, hote auch der heutige Produktentmarkt ein stetigeres Gepräge und die Abwärtsbewegung der Preise ist zum Stillstand gekommen. Diese Erscheinung entspricht einerseits der ausgeglichener Stimmung, die an den Auslandsmärkten gegen Schluß der letzten Woche eintrat, andererseits ist sie eine Folge der heute zu beobachtenden erhöhten Nachfrage. Unter den Eigentümern und den Käufern konnte man heute auch Vertreter des Auslandes, namentlich Deutschlands, bemerken. Die Getreidepreise verminderten sich nur zu behaupten, in den offiziellen Notierungen ist keine Veränderung eingetreten. Nur am Weizenmarkt setzte sich die Abwärtsbewegung der Preise auch heute weiter fort: einzelne Sortierungen von Weizen und Roggenmehl stellten sich um 5 K billiger. Mais lag fertig. Alles ließ ebenfalls im Preise nach. Auf den anderen Marktgebieten nahm das Geschäft keinen größeren Umfang an, die Notierungen bleiben überall unverändert. — Es notieren in K: Weizen, 80—82 Kg, Prag 190—195, 75—77 Kg., Prag 175—180, böhm. Roggen, 69—72 Kg., Prag 169 bis 172, Prima Gerste, Prag 175—180, böhm. Hafer, Prag 165—168, Mittelgerste 172—174, Mais La Plata, Teischen 163—165, Weizenmehl OHH 300 bis 315, Weizenmehl H 275—285, Weizenbrotmehl Nr. 4 220—230, Roggenmehl O/I 270—277, ungar. Grobmehl, Zgeb 325—330, amerik. Patentmehl, Teischen 345—350, Weizenmehl 325—335, Roggenmehl Nr. 1 255—262, Ar. II 190—202, Reis, Burma II, Teischen 275—280, Moulmain, Teischen 310—360, Bruchreis, Teischen 290—290, Gruppen 255—290, Erbsen, grüne 400—500, gelbe 250—290, Bitoria 400—450, Linsen 750—800, Beluschke 250 bis 260, Sommerweide 195—200, Naturroßklee 800 bis 950, Roßklee, plombiert 1100—1350, Weisflie 800—1300, schwebelicher Alee 1400—1600, Raps 290 bis 300, Senf 350—380, böhm. Mohn, blau 690 bis 650 Leinsamen 200—310, Rämmel, böhm. 650—675, holländ. 680—700, Gelfartoffeln, weiße, Verlebsstation 32—35, gelbe 38—42, Krautkörbe, böhm. 110 bis 120, slowak. 75—85, Weizenkleie 128—130, Roggenkleie 128—130, Rapskuchen 178—178, Leinsuchen 198—201, Malzblüte 133—136, Heu böhm. feiner, ungepreßt, Prag 105—110, süß, ungepreßt, Prag 120—125, sauer, gepreßt, Prag 110—115, süß, gepreßt, Prag 125—130, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 65—67, Futterstroh, gepreßt, Prag 53—55, ungepreßt, Prag 48—50, amerik. Jett, Teischen 1320—1360.

# Deutsche Wähler und Wählerinnen von Prag!

Erscheint zu der am Freitag, den 23. November, um 8 Uhr abends im Gartenlaale des „Lidovú dům“ in Prag II., Hybernská 7, stattfindenden

# Öffentlichen Wähler-Versammlung.

Tagesordnung: Die Wahlen in die Landesvertretung und ihre politische Bedeutung.

Referent: Senator Prof. Johann Wolach-Brünn.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

## Kunst und Wissen.

Walter Gieseking gibt am 17. Dezember in der Sugerina einen Klavierabend. Das Konzert findet zu Gunsten der Deutschen Musikakademie statt.

Neueinstudierung „Die heilige Johanna“. Samstag, den 21. ds. gelangt im Neuen Theater Zbawě berühmtes Schauspiel „Die heilige Johanna“ in neuer Einstudierung zur ersten Aufführung. Unter Pielis Regie wirken mit: Die Damen Salovanič (Eitelrolle) und Lorenz und die Herren Götzl, Götzl, Jantich, Pielis, Molten, Reinhardt, Reichert, Reiter, Köhner, Kemner, Strablin, Veit. Anfang 7 Uhr (43-8).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch (41-1), 7 Uhr: „Aida“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: II. Philharmonisches Konzert. Freitag (42-2), 7 1/2 Uhr: „Der Fall Mary Dugan“. Samstag (43-3), 7 Uhr: „Die heilige Johanna“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Coffin mitte“. 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“. Montag: Ensemblespiel von Mitgliedern des Wiener Burgtheaters. 7 1/2 Uhr: „Die Fahrt nach Sorrent“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Villa Bedlam“. Donnerstag: „Ferienkomödie“. Freitag: „Pipist“. Samstag: „Broadway“. 7 1/2 Uhr: „Unter Geschäftsauffich“. Montag (Bonbonsamen): „Broadway“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachm.: „Brüder Karamozoff“. abends: „Oberst Svec“. Donnerstag: „Jesita“. Freitag: „Galka“. Samstag nachm.: „Die verkaufte Braut“. abends: „Oberst Svec“. Sonntag nachm.: „Oberst Svec“. abends: „Oberst Svec“. Montag: „Job“. Dienstag: „Galka“. Mittwoch nachm.: „Die Moral der Frau Duffa“. abends: „Oberst Svec“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch nachmittags: „Aus dem Leben der Ameisen“. abends: „Die Zauberkiste“. Donnerstag: „Konstance“. Freitag: „Aho j loko“. Samstag nachm.: „Das Kind“. abends: „Von Märchen zu Märchen“. Sonntag nachm.: „Der Barbier von Sevilla“. abends: „Von Märchen zu Märchen“. Montag: „Carmen“. Dienstag: „Konstance“. Mittwoch nachm.: „Violetta“. abends: „Von Märchen zu Märchen“.

## Literatur.

Neben die Bedeutung des Rundfunks für die Welterziehung äußert sich aus reicher Erfahrung heraus der Leipziger Kapellmeister Alfred Szendrei im neuesten Heft der Funkeitschrift „Die Sendung“ (Verlag Hermann Kadenborf G. m. b. H., Berlin W. 35). Ein Artikel des Berliner Kritikers Dr. Richter ist dem 700. Todestage Wallhers von der Vogelweide gewidmet. Auch der schwedische Dichterin Selma Lagerlöf wird gedacht. Sehr beachtlich sind wiederum die technischen Artikel, vor allem ein weiterer Beitrag zur Theorie und Praxis der

kurzen Wellen. Hierzu noch der über 30 Seiten starke Programmteil, der dem Verlangen der Rundfunkhörer nach einer unbeschränkten internationalen Programmwahl ausgiebig Rechnung trägt. Bezugspreis der „Sendung“ im Monat 8.10 K, für drei Monate 23.30 K.

„Und wieder ist ein Mensch gekreuzigt!“ Weihnachtsspiel der Gegenwart in einem Aufzuge von Walter Troppenz, Arbeiter-Theater-Verlag Alfred Zahn, Leipzig G. I. Der Verlag bringt eine eigene Zusammenstellung „Soziale Weihnachtsspiele“ heraus, der das vorstehende Spiel eingereicht ist. Es stellt die Klaffengegensätze in einem dramatisch wirksamen Akt gegeneinander, läßt die Kirche als Vertreterin der Reaktion auftreten und wird sich für Festaufführungen von Arbeitervereinen zur Feier des Weihnachtstages außerordentlich gut eignen. J. R.

Richard Lipinski: Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Zweiter Band. Vom Vereinigungskongress in Gotha 1875 bis 1918. Verlag J. S. W. Dietz Nachfolger, Berlin 1928. Die vorliegende Darstellung steht zwar hinter Mehring's klassischem Werk zurück, sowohl was Inhalt und Form betrifft, man wird aber dennoch dazu greifen, weil der Verfasser viel neues Material, gewonnen aus den preußischen Archiven, bringt. Insbesondere die Schilderung der Geschichte unserer reichsdeutschen Bruderpartei seit 1890, die bei Mehring nur ganz flüchtig dargestellt ist, wird man mit Nutzen lesen. Bei der Darstellung des Revisionismus hatte der Verfasser die wirtschaftlichen Grundlagen dieser Bewegung hervorheben können, wie denn überhaupt die Wirtschaftsentwicklung bei Lipinski zu kurz kommt. E. St.

## Aus der Partei.

Das Frauenbezirkskomitee Prag fordert seine Mitglieder und auch die anderen Parteigenossinnen auf, sich nach Möglichkeit für Wahlarbeit im Bezirkssekretariat zur Verfügung zu stellen. Treffpunkt jeden Nachmittag im Bezirkssekretariat, Prag II., Smochy 27, 3. Stock, Verein deutscher Arbeiter.

### Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Mittwoch, den 21. d. M. im Verein deutscher Arbeiter, Smochy (Bischof), Seminarabend (Dr. Franzel: Kommunistisches Manifest). Beginn 8 Uhr. Alle Mitglieder haben sich vorher an Vorbereitungen zu beteiligen. Donnerstag, den 22. d. M. im Verein deutscher Arbeiter, Wahlarbeiten. Freitag, den 23. d. M. nimmt die S. J. an der Wählerversammlung im Lidovú dům (Hybernská) teil; Beginn 8 Uhr. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, die Partei bei ihrer Wahlarbeit in jeder Weise zu unterstützen! Sonntag, den 25. d. M. Wanderung nach Krocchav bei Kladovo und Teilnahme an der in diesem Orte am Nachmittag stattfindenden Wählerversammlung. Abmarsch: 1/9 Uhr Entfaltung der 1er. resp. 2er. Elektrizität in Pšednov (Hvězda).

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Kreisfußballtag des 5. Kreises.

Sonntag, den 18. November tagte in Weisklich das Fußballparlament des 5. Kreises. Man kann als Mensch und Arbeiter zum Fußballsport stehen wie immer — eine Bewegung, die allmonatlich viele Tausende im Bann zu halten vermag, kann nicht mit einer Handbewegung abgetan werden. Im ähnlichen Sinne klangen die Begrüßungsworte des Genossen Erbacher Gustav aus, welcher als Kreispielleiter die Tagung eröffnete. Wir konnten vor wenigen Tagen bereits berichten, daß zu Beginn der Tätigkeitsperiode 620 gemeldete Fußballer im Kreise waren. Bis zum 18. November sind es bereits 1120, also nahezu das Doppelte geworden. Ein die Bewegung hemmender Faktor ist die Platzfrage der Vereine (Selbst unser Bundesmeister hat keinen Platz). Wenn wir heute trotzdem 36 Vereine (gegen 22 im Vorjahre) zählen, so zeigt dies von einem guten Werke. Der Kreispielleiter streift dann die technische Entwicklung, das Serienpielwesen, die Versammlungstätigkeit und schließt seinen Bericht mit der Aufforderung, in Zukunft auch auf die Auswirkung der Presse Bedacht zu nehmen. Den Kassabericht, der ein gutes Ergebnis ausweist, erstattet Genosse Schmidt, während Genosse Hopf für die Kontrolle des Entlastungsantrags stellt, der angenommen wird. Genosse Ullmann hielt hierauf einen interessanten Vortrag, in welchem er aus den Begebenheiten des heutigen Spieltages die Aufgabenstellungen vor Augen führte. Seine Ausführungen behandeln Vechmen im Verein und am Sportplatz, das Trainingswesen im Sommer und jetzt im Winter, Ausgestaltung der Versammlungen, er fordert ferner Mitarbeit bei den kommenden Wahlen, weiters ein starkes Auftreten der Fußballer zum Kreisfest in Bodenbach.

Die Debatterer sprechen alle für eine weitere Ausbautätigkeit. Die Neuwahlen ergeben Genossen Schreyer-Auffig als Kreispielleiter, nachdem Genosse Erbacher trotz Aufforderung eine Wiederwahl ablehnte. Die übrige Zusammensetzung der Kreispielleitung bleibt wie früher. Die Tagung war von 56 Genossen besucht, darunter ein Vertreter des 6. Kreises. 13 Vereine hatten nicht delegiert und wird denselben eine Rüge erteilt. Nach Behandlung einer Reihe von Anträgen, die alle das Organisationswesen betreffen, wird die Tagung geschlossen.

## Was sagt der bürgerliche Fußballverband dazu?

Sonntag den 18. November konnte der „Repräsentant“ des bürgerlichen Fußballverbandes neue Vorbeeren an seine „rühmbesteckte“ Fahne heften.

Herausgeber: Dr. Ludwig Eiseh. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag Die Zeitungsmarktfantastur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 451/VIII/27 am 11. Okt. 1928.

Aber auch das Publikum konnte die Auswirkung bürgerlicher Sporterziehung — wie oft schon? — neuerlich bewundern. Die T.F.S. „Amateure“ spielten gegen Saag, d. h. wenn die Holzerei als „Spieler“ anerkannt wird. Beide Parteien bemühten sich redlich darin das Primat zu erlangen. Saag war anfangs im Vorteil, da bereits 10 Minuten nach Beginn einer der Ihren hinausgeschickt wurde. Diese Auszeichnung ließ T.F.S. nicht zur Ruhe kommen. Ein Sturz des Saager Tormannes und schon hatte er, am Boden liegend, eine „Teuflicher Ladung“ durch einen losigen Treit weg. Nun erwachte bei den anderen „Sportfreunden“ die „Kameradschaft“ und der schönste Klammart war im Gange. Wir sind neugierig, wen die Verbandsleitung dafür verantwortlich machen wird.

Auch in Auffig kam es Sonntag beim Spiel T.F.S. Profi und T.F.S. Auffig zu „schlechten Auseinandersetzungen“, die von der dortigen Polizei „geheißt“ werden mußten. Allerdings hat hier die bürgerliche Presse und Herr „Richte“ genügend Kaufpropaganda gepredigt. Die Verbandsleitung wird natürlich wieder nichts gegen die Sportfälschung unternehmen oder — den Schwachen verbönnern.

Bürgerlicher Fußballverband, was sagst du zu Duz? Drei Meisterschaftsspiele wurden mit Nichtmitgliedern ausgeführt. Wer erhält da die Punkte? Denn weder Müller und Hansl, noch Pöfelmann sind Mitglieder bei Duz. Unsere feinerzeitige Anfrage fand noch keine Beantwortung! Wir erwarten sie ehebaldigst!

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt  
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.  
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie Buchbinderel, neueste Holz- und Gießmaschinen mit einer Lagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127 862.

## Der Feigling.

### Novelle aus den irischen Freiheitskämpfen

von Patrick Hogan.

Patrick Higgins stand stumm und still unter den verächtlichen Blicken und verächtlichen Worten des Kommandanten Murphy.

„Sie sind ein Feigling“, so riefte Murphy ihm ins Gesicht. „Sie dachten nur an Ihre eigene Haut und nicht an die Männer, deren Leben Sie Ihnen anvertraut hatte. Noch heute abend sollen Sie dafür dem Kriegsgericht Rechenschaft ablegen.“

Einen Augenblick schauten sich die beiden Männer ins Anlich, und offenbar war gerade jetzt Kommandant Murphy über die Hebllichkeit ihrer Gestalten und Züge so erstaunt, daß er ausrief: „Möge der Himmel verhüten, daß ich auch in meinem Innern Ihnen so ähnlich sein sollte wie in meinem Äußeren. Denn Sie, Sie sind —“

Kathleen Murphy unterbrach den Zornesausbruch ihres Bruders, und als sie den bösen, starren Blick der beiden sah, da schlug sie ein Kacheln auf. Offenbar wollte sie den zwei Männern die sonst zwischen ihnen übliche Heiterkeit wieder einflößen. Aber diesmal gelang es ihr nicht.

„Holla, Tom Murphy“, so sagte sie da plötzlich mit verstohlenen Ernst, „bin ich eigentlich den weiten Weg von Killogan bis zu dieser gottverlassenen Stadt hergekommen, um dich und Paddy Higgins als zwei steif hingestellte Statuen, wie man sie in Dublin hat, anzusehen, oder bin ich

hier, um mich eine Nacht recht nach Herzenlust zu amüsieren? In Killogan draußen, in der Dorfseinsamkeit kann ich das natürlich nicht.“

Bei diesen Worten umschlang sie mit stürmischer Härlichkeit den Hals ihres Bruders und drückte ihn fest an sich. Aber Kommandant Murphy gab nicht wie sonst seiner Schwester ein Zeichen der Erwidernng. Schon wollte sie ihn fragen, da sprach er selbst: „Kathleen, zwischen Leutnant Higgins und mir muß eine sehr ernste Angelegenheit geregelt werden. Vielleicht bist du so gut und rufft einen meiner Burtschen.“

Solche Aufträge hatte das hübsche Mädchen schon bei anderer Gelegenheit aus dem Munde ihres Bruders gehört. Sie kannte ihre Bedeutung. Ihre Blide suchten die Augen des jungen Offiziers. Sein Gesicht war bleich, hager, aber dennoch frei und offen. Es war das knabenhafte Anlich ihres Schulkameraden, ihres Tanzpartners, und sie wußte es jetzt ganz genau, das Gesicht des einzigen Mannes, den sie liebte.

Da schritt sie rasch auf Higgins zu und fragte: „Was gibst du denn eigentlich?“

„Kathleen“, antwortete der Leutnant, „ich bin ein Feigling. Gestern abend ließ ich zehn der feindlichen Truppen, ohne einen Schuß zu feuern, über das Stillne-Moor herüberkommen. Sechs unserer Leute waren in Degarty's Hause, ihre Gewehre standen draußen. Sicherlich waren die Waffenlosen leicht gefangen genommen worden, wenn der Kommandant sich nicht ganz allein dem Feinde entgegengestellt hätte. Durch den Varm wurden die Sechs im Hause aufmerksam und kamen ihm noch rechtzeitig zu Hilfe. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen. Heute abend wird man mich vor ein Kriegsgericht stellen, und, wie ich annehme, wird meine Verhaftung schon bald erfolgen.“

Der Kommandant tat, als wenn er den hien Sach für eine Frage ansehe und antwortete:

„Ja, ganz recht, Sie werden, wie das Kriegsgericht es vorschreibt, unter Verwahrung genommen.“

Ein Schluchzen ging durch des Mädchens Stimme, als es sprach: „Lieber Bruder Tom, laße ihn nicht einsperren. Bei meiner Seele, er wird sich dem Gericht selbst stellen.“

Higgins schaute seinen Vorgesetzten an. Er wußte nicht, wie die Antwort an sein geliebtes Mädchen ausfallen würde, aber er würde sie schon vortuegnehmen. So zog er seinen Revolver aus dem Gürtel, nahm die Hand, als wenn er sein Gesicht verhülle, vor die Augen, küßte die Waffe und legte sie dem Kommandanten auf den Tisch.

Einen Augenblick schwieg Murphy. Dann aber kam laut und metallisch seine Antwort:

„So sei es. Wir werden heute Nacht hier bleiben. Das Kriegsgericht kann morgen stattfinden. Sie, Leutnant, sind natürlich bis nach Fällung des Urteils vom Dienste entbunden.“

Der Kommandant verzichtete auf weitere Fortsetzung des Gesprächs. Er ging hinaus. Higgins und Kathleen sahen noch, wie er der Höhe des nahen Hügelis zuschritt und ihren Blicken entwand.

Es war längst nach Mitternacht, als Higgins plötzlich erwachte. Er hörte Stimmen aus der Küche. Eine Frau sagte wiederholt, der Kommandant Tom Murphy sei nicht im Hause. Ganz still sah der junge Leutnant im Bett und lauschte auf die unterdrückten Stimmen, die sich nun seiner Tür näherten.

„Schweig, Weib“, sprach eine, auch im Flüsterton noch raube Stimme. Im gleichen Augenblick waren mehrere Männer in seinem

Zimmer, und beim Glanze ihrer elektrischen Taschenlampen konnte er sie sehen. Ihre Gesichter waren mit Autobrillen und Taschentüchern verdeckt. Auf ein Zeichen ihres Führers warf Higgins die Hände hoch. Alle hatten Trenchcoat-Mäntel an.

„Jawohl“, sagte einer und zeigte auf den Leutnant, „das ist der Kommandant Murphy.“

Higgins machte keinen Versuch, die Angabe des Sprechenden richtigzustellen. Durch rauhe Hänfte wurde er nach draußen gezerrt. Dabei sah er, wie unter drohend erhobenen Revolvermündungen auch die Frauen auf die Strafe geschoben wurden. Alles war ruhig. Es herrschte eine soft unheimliche Stille.

Die nun folgenden Schüsse und das Geschrei der Frauen weckten den Kommandanten Murphy. Wie ein Blitz war er draußen und lief in der Richtung, die ihm die Frauen zeigten. Ohne Rücksicht auf die Gefahr lief er wie rasend über das Feld. Aber die Eindringlinge konnte er nicht mehr erreichen.

Ganz erschöpft lehrte Murphy schließlich zurück. Auch Higgins hatte man gefunden und schwer verwundet heringetragen.

Sein Leben ging in wenigen Minuten zu Ende.

Mit weit geöffneten Augen lag er da. Er schien auf seinen vorgeführten Offizier zu warten. Kathleen saß bei ihm, und ihr war, als wenn neben Murphy auch ein stiller Stolz aus seinen Blicken leuchtete.

Als Murphy eintrat, hob der Sterbende die Hand.

Der Kommandant legte ihm die Pistole hinein, schlug die Haden zusammen und salutierte vor dem Felden, dessen Seele den Körper floh.